



STIFTUNG

# LEBENDIGE STADT

JOURNAL

#45 | November 2024



> 24 Titelthema:

Textilfassade für saubere Luft in der Kölner City

> 6

Düsseldorf:  
Runder Tisch zur  
Energiewende

> 14

Berliner Kongress:  
Zuwanderung  
als Chance

> 20

Stiftungspreis:  
Das schönste  
Bahnhofsumfeld

> 28

Nachtkultur:  
Musikclubs als  
Bereicherung

> 38

Klimaquartiere:  
Lösungen  
aus einem Guss



Fotos: Ulrik Eichentopf / bungee.de (High Swing Berlin)

Die Gremien der Stiftung „Lebendige Stadt“ trafen sich zu ihrer Herbsttagung im Alten Rathaus von Düsseldorf.

## Liebe Leserin, lieber Leser!

Wie kann Kommunen die Energiewende gelingen? Darüber diskutierten rund 30 Experten aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft beim achten Runden Tisch auf Einladung der Stiftung „Lebendige Stadt“ in Düsseldorf. Welche wertvollen Erkenntnisse die Teilnehmer mitnehmen konnten, erfahren Sie ab Seite 6.

„Die Zuwanderungsstadt: Integration als Schlüssel“ – so lautete der Titel unserer diesjährigen Stiftungskonferenz in Berlin. Tagungsort war das Alexander-Otto-Haus auf dem neuen Jüdischen Campus. Im Mittelpunkt der Konferenz stand die Frage, wie Städte mit Blick auf Wohnen, Bildung und Arbeit die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund unterstüt-

zen können (Seite 14). Ebenfalls in Berlin verlieh die „Lebendige Stadt“ ihren diesjährigen Stiftungspreis. Gesucht wurde das schönste Bahnhofsumfeld. Wer bei der Preisverleihung jubeln konnte, lesen Sie ab Seite 20.

Die Stadt Köln, die Stiftung „Lebendige Stadt“ und das Unternehmen Schüco haben ein gemeinsames Projekt zur Reinigung stickoxidbelasteter Luft in der Kölner Innenstadt gestartet. Dafür wurde am Gebäude der Volkshochschule eine spezielle Textilfassade installiert. Dieses innovative Projekt soll wegweisenden Charakter auch für andere Städte haben (Seite 24).

Mit Klimaquartieren befasst sich Rolf Buch in seinem Gastbeitrag. Um die Klimaziele zu erreichen, seien energetische Modernisierungen in Quartierszusammenhängen notwendig, sagt der Vonovia-Chef (Seite 38). Ein weiteres Instrument zur klimagerechten Sanierung ist der sogenannte Energiesprung. So heißt nach niederländischem Vorbild ein Modellprojekt, bei dem bundesweit 17.000 Wohnungen in Mehrfamilienhäusern mit vorgefer-

tigten Fassadenteilen saniert werden sollen (Seite 30).

Als Reallabor für die Energie- und Mobilitätswende soll der neue EUREF-Campus in Düsseldorf dienen – nach Berlin der zweite seiner Art in Deutschland. „Wir möchten zeigen, dass die Energiewende machbar und bezahlbar ist“, sagte EUREF-Vorstand Reinhard Müller beim Richtfest für den zweiten Bauabschnitt (Seite 26).

Außerdem lesen Sie in dieser Journalausgabe, wie ein Städtetzwerk in Brandenburg mit vielfältigen Aktionen

Leben in historische Stadtkerne bringt (Seite 31). Sie erfahren, wie unser Stiftungsvorstandsmitglied Michael Batz für 90 Minuten ein minimalistisches Lichtkunstwerk am Berliner Denkmal für die ermordeten Juden Europas schuf (Seite 32). Und schließlich zeigen wir Ihnen, wie Sie auf der höchsten Schaukel Europas über die deutsche Hauptstadt schwingen können (Seite 34).

**Und jetzt wünschen wir Ihnen viel Freude mit dieser neuen Ausgabe des Journals „Lebendige Stadt“.**

*Links:  
Die höchste Schaukel Europas in Berlin.*

*Titelbild:  
In Köln ging eine luftreinigende Fassade an der VHS in Betrieb.*

*In diesem Frühjahr hatten wir mit der Journalausgabe #44 eine Umfrage verschickt und Sie gebeten, uns mitzuteilen, ob Sie das Journal „Lebendige Stadt“ postalisch oder online beziehen möchten. Wir danken Ihnen für Ihr Feedback. Zukünftig verschicken wir das Journal auch weiterhin an alle Leserinnen und Leser postalisch, wenn sie nichts anderes angegeben haben. Alle, die lieber online lesen und uns ihre E-Mail-Adresse mitgeteilt haben, erhalten das Journal ab sofort nur noch online als PDF. Darüber hinaus sind unsere Journalausgaben auch weiterhin auf unserer Homepage unter [www.lebendige-stadt.de](http://www.lebendige-stadt.de) verfügbar.*

# Die Stiftung „Lebendige Stadt“

## Stiftungsrat

**Vorsitzende:**  
Dr. Marie-Agnes Strack-Zimmermann, MdEP,  
Mitglied des FDP-Präsidiums

**Stv. Vorsitzende:**  
Dr. Monika Griefahn,  
Geschäftsführerin Monika Griefahn GmbH  
Institut für Medien Umwelt Kultur, Ministerin a.D.

**Weitere Mitglieder:**  
Dr. Volker Breid,  
Geschäftsführer F.A.Z. GmbH  
Andreas Breitner,  
Direktor Verband norddeutscher  
Wohnungsunternehmen  
Kirsten Bruhn,  
ehem. Leistungsschwimmerin  
Rolf Buch,  
Vorstandsvorsitzender Vonovia  
Michael Busch,  
Sprecher der Gesellschafterversammlung  
Thalia Bücher  
Olaf Cunitz,  
Leiter Quartiersentwicklung GWH  
Wohnungsgesellschaft Hessen,  
Bürgermeister a.D. Frankfurt a.M.  
Garrelt Duin,  
Regionaldirektor Regionalverband Ruhr  
Simone von Ehren,  
Baumschule Lorenz von Ehren  
Kristina Frank,  
ehem. Kommunalreferentin Stadt München  
Arved Fuchs,  
Polarforscher  
Andreas Geisel,  
Senator für Stadtentwicklung,  
Bauen und Wohnen a.D. Berlin  
Thomas Geisel, MdEP,  
Oberbürgermeister a.D. Düsseldorf  
Joachim Herrmann, MdL,  
Bayerischer Staatsminister des Innern,  
für Sport und Integration  
Dr. Daniel Holz,  
Vice President EMEA North at Google Cloud  
Dr. Eckart John von Freyend,  
Ehrenpräsident Institut der Deutschen  
Wirtschaft  
Burkhard Jung,  
Oberbürgermeister Leipzig,  
Vizepräsident Deutscher Städtetag  
Dr. Stephan Keller,  
Oberbürgermeister Düsseldorf  
Sibylle Keupen,  
Oberbürgermeisterin Aachen

Prof. Dr. h.c. mult. Roland Koch,  
Ministerpräsident a.D.  
Thomas Kufen,  
Oberbürgermeister Essen  
Markus Lewe,  
Oberbürgermeister Münster,  
Präsident Deutscher Städtetag  
Prof. Dr. Engelbert Lütke Daldrup,  
Staatssekretär a.D.  
Dorothee Martin, MdB,  
stv. Vorsitzende SPD Hamburg-Nord  
Dr. Frank Mentrup,  
Oberbürgermeister Karlsruhe  
Dr. Frank Nopper,  
Oberbürgermeister Stuttgart  
Aygül Özkan,  
Hauptgeschäftsführerin ZIA Deutschland,  
Ministerin a.D.  
Christian Pegel, MdL,  
Minister für Inneres, Bau und Digitalisierung,  
Mecklenburg-Vorpommern  
Marcel Philipp,  
Geschäftsführer e.Mobility.Hub,  
Oberbürgermeister a.D. Aachen  
Henriette Reker,  
Oberbürgermeisterin Köln  
Veronika Rücker,  
Sportdirektorin Dt. Tennis Bund  
Dr. Dieter Salomon,  
Hauptgeschäftsführer IHK Südlicher  
Oberrhein  
Olaf Schabirosky,  
CEO Hermes Germany  
Josef Schmid, MdL,  
Zweiter Bürgermeister a.D. München  
Jan Schneider,  
ehem. Stadtrat Frankfurt a. M.  
Bärbel Schomberg,  
CEO und Gesellschafterin Schomberg & Co.  
Real Estate Consulting  
Mike Schubert,  
Oberbürgermeister Potsdam  
Mario Schüttauf,  
GF Commerz Real Investmentgesellschaft  
Andreas Schwarz, MdL,  
Fraktionsvorsitzender Bündnis 90/  
Die Grünen Baden-Württemberg  
Prof. Dr. Burkhard Schwenker,  
Senior Fellow Roland Berger  
Ullrich Sierau,  
Oberbürgermeister a.D. Dortmund  
Nurhan Soykan,  
stellv. Vorsitzende Zentralrat  
der Muslime in Deutschland  
Rabbiner Yehuda Teichtal,  
Vors. Jüdische Gemeinde Chabad Berlin,  
Vors. Stiftung Jüdischer Campus  
Dr. Michael Vesper,  
ehem. Vorstandsvorsitzender Deutscher  
Olympischer Sportbund, Minister a.D.

Dr. Joachim Wieland,  
CEO Aurelis Real Estate  
Prof. Dr. Roland Wöllner, MdL,  
Innenminister a.D. Sachsen

## Kuratorium

**Vorsitzender:**  
Alexander Otto,  
CEO der ECE Group

**Stv. Vorsitzende:**  
Hildegard Müller,  
Präsidentin Verband der Automobilindustrie

**Weitere Mitglieder:**  
Gunther Adler,  
stv. Hauptgeschäftsführer ZIA Deutschland,  
Staatssekretär a.D.  
Andreas Engelhardt,  
persönlich haftender Gesellschafter  
Schüco International KG  
Katharina Fegebank,  
Zweite Bürgermeisterin Hamburg  
Daniel Günther,  
Ministerpräsident Schleswig-Holstein  
Alfons Hörmann,  
Vorstandsvorsitzender Schöck AG,  
ehem. Präsident Deutscher Olympischer  
Sportbund  
Lutz Liengkämper,  
Vorstand Deutsche Bundesbank

## Vorstand

**Vorsitzender:**  
Dr. Andreas Mattner,  
Aufsichtsratsvorsitzender Hamborner Reit AG

**Weitere Mitglieder:**  
Torsten Albig,  
Geschäftsführer Bundesverband Deutscher  
Postdienstleister e.V., Ministerpräsident a.D.  
Schleswig-Holstein  
Michael Batz,  
Theatermacher und Szenograf  
Friederike Beyer,  
Geschäftsführerin Beyer PR Event  
Robert Heinemann,  
Managing Director ECE Group Services  
Wolfgang Kopitzsch,  
Bezirksamtsleiter Hamburg-Nord a.D.,  
Polizeipräsident a.D.  
Dr. Eva Lohse,  
Oberbürgermeisterin a.D. Ludwigshafen,  
Präsidentin Deutscher Städtetag a.D.  
Prof. Jörn Walter,  
Oberaudirektor a.D. Hamburg

**Impressum**

Journal „Lebendige Stadt“  
Nr. 45 / November 2024

**Herausgeber:**  
Stiftung „Lebendige Stadt“  
Saseler Damm 39a  
22395 Hamburg

**Redaktion:**  
Ralf von der Heide  
(Chefredakteur, verantw.),  
Andrea Peus  
(Stellv. Chefredakteurin)

**Autoren dieser Ausgabe:**  
Rando Aust  
(Bevollmächtigter des Vorstands  
Stiftung „Lebendige Stadt“),  
Rolf Buch  
(Vorstandsvorsitzender Vonovia),  
Joachim Göres  
(Journalist),  
Corinne Schmid  
(Journalistin),  
Dr. Carsten Schmidt  
(Buchautor & freier Journalist),  
Danuta Schmidt  
(Journalistin)

**Sitz der Redaktion:**  
Saseler Damm 39a  
22395 Hamburg  
Tel: 040/60876162  
Internet: www.lebendige-stadt.de  
E-Mail: redaktion@lebendige-stadt.de

**Art Direction und Layout:**  
Heike Roth

**Produktion & Druck:**  
BildBauKONTOR Post & Production  
GmbH, Hamburg  
Langebartels & Jürgens  
Druckereigesellschaft mbH, Hamburg

**Auflage:**  
12.800 Exemplare

**Datenschutz:**  
Informationen zum Datenschutz  
erhalten Sie unter  
www.lebendige-stadt.de/datenschutz.  
Falls Sie das Journal „Lebendige Stadt“  
zukünftig nicht mehr erhalten wollen,  
können Sie Ihren Widerruf an  
datenschutz@lebendige-stadt.de  
oder postalisch an  
Stiftung „Lebendige Stadt“,  
Saseler Damm 39a,  
22395 Hamburg richten.

Druckprodukt mit finanziellem  
**Klimabeitrag**  
ClimatePartner.com/53249-2410-1003

## Inhalt

6  
**Runder Tisch in Düsseldorf:**  
Was können Städte zu einer  
erfolgreichen Energiewende  
beitragen? Darüber diskutierten  
auf Einladung der Stiftung  
rund 30 Experten aus Politik,  
Wirtschaft und Wissenschaft.



14  
**Berliner Kongress:**  
Die Zuwanderungsstadt –  
Integration als Schlüssel.  
So lautete der Titel der dies-  
jährigen Stiftungskonferenz  
der „Lebendigen Stadt“  
im Jüdischen Campus Berlin.



20  
**Stiftungspreis 2024:**  
Die „Lebendige Stadt“ hat die  
Stadt Wuppertal für  
das schönste Bahnhofsumfeld  
mit dem diesjährigen  
Stiftungspreis ausgezeichnet.



24  
**Textilfassade als Luftfilter:**  
Die Stadt Köln, die „Lebendige  
Stadt“ und das Unternehmen  
Schüco haben ein gemeinsames  
Projekt zur Reinigung stick-  
oxidbelasteter Luft in der Kölner  
Innenstadt gestartet.



26  
**Reallabor der Energiewende:**  
Das Europäische Energieforum  
(EUREF) errichtet in Düsseldorf  
seinen zweiten Innovations-  
campus in Deutschland.



28  
**Lebendige Nachtkultur:**  
Musikclubs könnten in der  
Stadtentwicklung in Zukunft  
eine größere Rolle spielen –  
mit der Novelle des Städtebau-  
rechts wurde für sie jetzt erst-  
mals eine eigene Nutzungs-  
kategorie eingeführt.



30  
**Serielle Sanieren:**  
In einem Modellprojekt sollen  
bundesweit 17.000 Wohnungen  
in Mehrfamilienhäusern mit  
vorgefertigten Fassadenteilen  
saniert werden.



31  
**Historische Stadtkerne:**  
Ein Städtetzwerk in  
Brandenburg bringt mit vielfäl-  
tigen Aktionen Leben in die  
historischen Zentren und stellt  
die Weichen für die Zukunft.



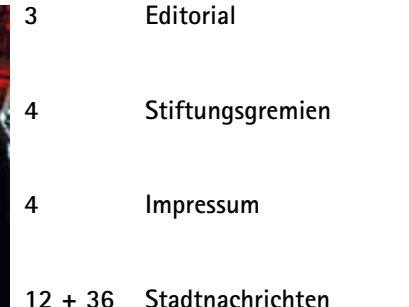
32  
**Botschafter des Lichts:**  
Michael Batz schuf für  
90 Minuten ein minimalis-  
tisches Lichtkunstwerk  
am Berliner Denkmal für die  
ermordeten Juden Europas.



34  
**Ultimativer Kick:**  
Ein Actionerlebnis für alle  
Adrenalin-Fans bieten die  
höchsten Schaukeln Europas  
in Amsterdam und Berlin –  
spektakuläre Foto- und  
Videomotive inklusive.



38  
**Klimaquartiere:**  
Um die Klimaziele zu  
erreichen, sind energetische  
Modernisierungen in  
Quartierszusammenhängen  
notwendig, sagt  
Vonovia-Chef Rolf Buch.



3 Editorial

4 Stiftungsgremien

4 Impressum

12 + 36 Stadtnachrichten

## Runder Tisch zur Energiewende „Wir müssen die Menschen aufklären und mitnehmen“

Was können Städte und Kommunen zu einer erfolgreichen Energiewende beitragen? Darüber diskutierten rund 30 Experten aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft beim achten Runden Tisch auf Einladung der Stiftung „Lebendige Stadt“ in Düsseldorf. ►





Alexander Otto, Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung „Lebendige Stadt“.



Dr. Monika Griefahn, stellvertretende Ratsvorsitzende der Stiftung „Lebendige Stadt“.



Runder Tisch im Landtag von Nordrhein-Westfalen.



Arnd Fittkau (r.), CRO Vonovia SE, und Olaf Schabirosky, CEO Hermes Germany.



Dr. Stephan Keller, Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Düsseldorf.



Andreas Engelhardt, persönlich haftender Gesellschafter der Schüco International KG.



Marcel Philipp, Geschäftsführer der e.Mobility.Hub GmbH.



Sibylle Keupen, Oberbürgermeisterin von Aachen.

Die Klimakrise gilt als eine der größten Herausforderungen des 21. Jahrhunderts und erfordert entschlossenes Handeln auf lokaler, nationaler und globaler Ebene. Die Städte tragen eine besondere Verantwortung, da sie weltweit für rund drei Viertel aller Treibhausgasemissionen verantwortlich sind. Damit kommt ihnen im Hinblick auf die Einhaltung der globalen Klimaschutzziele nicht nur eine zentrale Rolle zu. Sie verfügen auch über großes Potenzial, indem sie Maßnahmen vor Ort umsetzen und als Vorreiter und Vorbild fungieren.

Doch der gute Wille allein genügt manchmal nicht“, weiß Alexander Otto, Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung „Lebendige Stadt“, aus eigener Erfahrung. Sein Ziel, innerhalb eines Jahres 50 Photovoltaikanlagen auf den Dächern der ECE-Shoppingcenter zu installieren, geriet mächtig ins Stocken. Die Gründe hierfür sind vielschichtig – und lassen befürchten, dass die Energiewende zu langsam an Fahrt aufnimmt. „Hier liegt noch ein weiter Weg vor uns“, sagte Otto. Doch die Zeit drängt und die Städte, Kommunen und Unternehmen müssten Lösungen finden.

Die ehemalige niedersächsische Um-

weltministerin Dr. Monika Griefahn, die den „Runden Tisch“ als stellvertretende Ratsvorsitzende der Stiftung „Lebendige Stadt“ moderierte, eröffnete die Diskussion mit der Frage: „Was genau braucht es, damit wir bei der Energiewende nicht noch mehr Zeit verlieren?“

Die drei Impulsredner Dr. Stephan Keller, Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Düsseldorf, Markus Lewe, Oberbürgermeister von Münster und Präsident des Deutschen Städtetags, sowie Arnd Fittkau, Chief Rental Officer bei Vonovia, griffen diese Frage auf – und fanden darauf ganz unterschiedliche Antworten.

Bis 2035 will Düsseldorf Klimahauptstadt sein. Zur Finanzierung dieses ehrgeizigen Ziels stünden der Stadt pro Jahr 60 Millionen Euro im städtischen Haushalt zur Verfügung, sagte Keller. Anhand von zahlreichen Beispielen erläuterte er, mit welchen Förderungen, Zuschüssen, Maßnahmen und Initiativen die Stadt die jährlichen Treibhausgasemissionen reduzieren will. Die Transformation sieht er vor allem als Chance für die Stadtentwicklung und Wirtschaft. „Es liegt nun an allen Beteiligten, gemeinsam an diesem Ziel zu arbeiten und die Weichen für eine nachhaltige Zukunft zu stellen“, sagte Keller.

### » Vertrauen und Produktsicherheit – daran müssen wir noch arbeiten.

Für Markus Lewe ist Nachhaltigkeit vor allem eine Haltungsfrage. Er meint damit „eine Haltung des Miteinanders, die nicht von moralischer Habgier geprägt ist, sondern von tiefer Verantwortung“, sagte der Oberbürgermeister. Vor dem Hintergrund massiver Investitionen müsse man in den Kommunen vor allem mehr privates Kapital mobilisieren. Die Stadtwerke in Münster beteiligten die Anwohner daher an den aktuell 20 Windkraftanlagen der Stadt. Das trage zur Planungssicherheit bei und erhöhe die Akzeptanz in der Bevölkerung. „Vertrauen und Produktsicherheit – das sind zwei entscheidende Parameter, an denen wir noch arbeiten müssen“, sagte Lewe.

Vonovia-Vorstand Arnd Fittkau sieht allerdings noch viel Nachholbedarf beim Thema Austausch: „Wenn wir uns mit den Stadtwerken und allen anderen Playern an einen Tisch setzen würden, um die Netzinfrastruktur gemeinsam zu planen, dann wäre der kommunalen Wärmeplanung sehr geholfen.“ Um den in den Wohnquartieren der Vonovia selbst generierten

Strom weitestgehend vor Ort zu lassen, möchte er so schnell wie möglich Mieterstrom anbieten. Doch hierfür begeisterte Abnehmer zu finden, sei kein Selbstläufer, so Fittkau. „Wir müssen uns bei den Menschen auf die Couch setzen und ihnen vorrechnen, dass sie bei uns fünf Cent weniger zahlen als beispielsweise bei den Stadtwerken in Bochum.“

### » Wir spüren in den Kommunen eine extreme Offenheit.

Marcel Philipp, CEO e.Mobility.Hub, zeigte sich deutlich optimistischer: „Wir haben etwa drei Millionen Photovoltaikanlagen in Deutschland – und die Betreiber mussten nicht alle erst auf dem Sofa überzeugt werden. Es funktioniert auch, wenn sich eine solche Anlage wirtschaftlich und technisch rechnet und die Hürden nicht allzu hoch sind.“ Dem schloss sich auch Dr. Joachim Wieland an. Die Quartiere der Aurelis Real Estate würden ihre Energie aus einer Kombination von Photovoltaik, der Abwärme eines Datacenters sowie einer Abwasser-Großwärmepumpe beziehen. „Hinsichtlich dieser Themen spüren wir in den Kommunen eine extreme Offenheit.“



Dr. Andreas Mattner, Vorsitzender des Vorstands der Stiftung „Lebendige Stadt“.



Dr. Eva Lohse, ehemalige Präsidentin des Deutschen Städtetags.



Aygül Özkan, Hauptgeschäftsführerin ZIA Deutschland.



Dr. Joachim Wieland, CEO Aurelis Real Estate.



Lutz Lienenkämper, Vorstand der Deutschen Bundesbank.



Markus Lewe, Oberbürgermeister von Münster und Präsident des Deutschen Städtetags.



André Kuper, MdB, Präsident des Landtags von Nordrhein-Westfalen.



Bärbel Schomberg, CEO Schomberg & Co. Real Estate Consulting, und Torsten Albig, ehemaliger Ministerpräsident von Schleswig-Holstein.



Kristina Frank, ehemalige Kommunalreferentin der Stadt München.



Olaf Schabirosky, CEO Hermes Germany.



Michael Batz, Theatermacher und Szenograf.



Rabbini Yehuda Teichtal, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Chabad Berlin.



Dr. Eckart John von Freyend, Ehrenpräsident des Instituts der Deutschen Wirtschaft.



Dr. Michael Vesper (r.), ehemaliger Vorstandsvorsitzender des DOSB, und Prof. Jörn Walter, ehemaliger Oberbaudirektor von Hamburg.



Olaf Cunitz, Leiter Quartiersentwicklung der GWH Wohnungsgesellschaft.



Michael Busch, Sprecher der Gesellschafterversammlung von Thalia.



Alfons Hörmann, CEO Schöck AG.



Von links: Kristina Frank, Arnd Fittkau, Alexander Otto und André Kuper.

Fotos: Unik-Eichentopf



Henriette Reker, Oberbürgermeisterin von Köln.



Robert Heinemann, Vorstandsmitglied der Stiftung „Lebendige Stadt“, und Henrie W. Kötter, Managing Director der ECE Work & Live.

## Runder Tisch in Düsseldorf

**Torsten Albig**,  
Ministerpräsident a.D.  
Schleswig-Holstein

**Michael Batz**,  
Theatermacher und Szenograf

**Michael Busch**,  
Sprecher der Gesellschafter-  
versammlung Thalia

**Olaf Cunitz**,  
Leiter Quartiersentwicklung GWH  
Wohnungsgesellschaft,  
Bürgermeister a.D.

**Andreas Engelhardt**,  
persönlich haftender Gesell-  
schafter Schüco International KG

**Arnd Fittkau**,  
CRO Vonovia SE

**Kristina Frank**,  
ehem. Kommunalreferentin  
Stadt München

**Dr. Eckart John von Freyend**,  
Ehrenpräsident  
„Institut der Dt. Wirtschaft“

**Dr. Monika Griefahn**,  
Geschäftsführerin Monika Griefahn  
GmbH, Ministerin a.D.

**Robert Heinemann**,  
Managing Director ECE Group  
Services

**Alfons Hörmann**,  
CEO Schöck AG

**Dr. Stephan Keller**,  
Oberbürgermeister Düsseldorf

**Sibylle Keupen**,  
Oberbürgermeisterin Aachen

**Henrie W. Kötter**,  
Managing Director  
ECE Work & Live

**André Kuper**,  
MdL, Landtagspräsident NRW

**Markus Lewe**,  
Oberbürgermeister Münster,  
Präsident Dt. Städtetag

**Lutz Lienenkämper**,  
Vorstand Deutsche Bundesbank

**Dr. Eva Lohse**,  
ehem. Präsidentin Dt. Städtetag,  
ehem. Oberbürgermeisterin  
Ludwigshafen

**Dr. Andreas Mattner**,  
Aufsichtsratsvorsitzender  
Hamborner Reit AG

**Alexander Otto**,  
CEO ECE Group

**Aygül Özkan**,  
Hauptgeschäftsführerin ZIA  
Deutschland,  
ehem. Ministerin

**Marcel Philipp**,  
Geschäftsführer e.Mobility.Hub  
GmbH, ehem. Oberbürgermeister  
Aachen

**Henriette Reker**,  
Oberbürgermeisterin Köln

**Olaf Schabirosky**,  
CEO Hermes Germany GmbH

**Bärbel Schomberg**,  
CEO Schomberg & Co.  
Real Estate Consulting

**Rabbini Yehuda Teichtal**,  
Vorsitzender Jüdische Gemeinde  
Chabad Berlin, Vorsitzender Stiftung  
Jüdischer Campus

**Dr. Michael Vesper**,  
ehem. Minister,  
ehem. Vorstandsvorsitzender DOSB

**Prof. Jörn Walter**,  
ehem. Oberbaudirektor Hamburg

**Dr. Joachim Wieland**,  
CEO Aurelis Real Estate

Allerdings seien die Anschaffungskosten bei Wärmepumpen gewaltig, warnte Olaf Cunitz, Leiter Quartiersentwicklung der GWH Wohnungsgesellschaft. Das Wohnen für die Mieter, vor allem in Wohnungen aus den 50er und 60er Jahren, werde dramatisch teurer. „Das birgt gesellschaftlichen Sprengstoff, für den wir als Unternehmen keine Lösung haben“, sagte er.

Kölns Oberbürgermeisterin Henriette Reker, hält es daher für sehr wichtig, eine Kommunikationsstrategie zu entwickeln, mit der die Städte und Kommunen den Menschen vermitteln, dass sie vielleicht auch etwas zurück-schrauben müssen. „Botschaften wie diese, sind nicht gerade en vogue, aber wichtig, weil wir sonst das Vertrauen der Menschen verlieren“, sagte Reker.

Dr. Andreas Mattner, Aufsichtsratsvorsitzender Hamborner Reit AG und Vorstandsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“, machte auf einen weiteren Punkt aufmerksam: „Bei der kommunalen Wärmeplanung taucht nirgendwo der Begriff Gewerbeimmobilie auf.“ Dabei hätten Gewerbeimmobilien die gleiche volkswirtschaftli-

che Bedeutung wie Wohnimmobilien. „Wie kommt das?“, wunderte sich Mattner und appellierte: „Bevor wir hier in eine Problemlage hineinrennen, sollten wir die Leute unbedingt an den Tisch holen und miteinander reden.“

### » Mehr Transparenz und schnellere Prozesse

Mehr Transparenz und schnellere Prozesse, waren die Themen von Dr. Michael Vesper, ehemaliger stellvertretender Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen: „Die Bürger müssen wissen, ob in ihrem Viertel in den nächsten zehn Jahren Fernwärme gelegt werden soll oder nicht“, sagte Vesper. Michael Busch, Sprecher der Gesellschafterversammlung von Thalia, hat beim Thema Bürokratieabbau nur wenig Hoffnung: „Mir fehlt die Vorstellungskraft, dass von der Politik noch Lösungen kommen. Daher setze ich meine Ressourcen lieber für Dinge ein, die ich selbst in der Hand habe.“

Dr. Monika Griefahn ist sich sicher, dass es inzwischen viele Möglichkei-

ten gibt, um ins Handeln zu kommen. „Man muss es bloß machen und regulatorisch ermöglichen“, sagte Griefahn und fragte, ob man den überschüssigen Strom von Windenergieanlagen auf See nicht sogar direkt vor Ort in E-Fuels verwandeln und für Schiffe einsetzen könne.

Auf innovative Lösungen setzt auch Alfons Hörmann, CEO des Bauzulieferers Schöck. Er verwies auf die Traktionsbatterien von Elektrofahrzeugen, die sich hervorragend als Pufferspeicher verwenden ließen. „Wir müssen Strom so günstig und intelligent wie möglich speichern und so nah wie möglich verwenden, dann könnte es uns gelingen, die Menschen für die Energiewende zu begeistern“, sagte Hörmann.

### » Es droht die Gefahr, dass Städte aus finanziellen Gründen abgehängt werden.

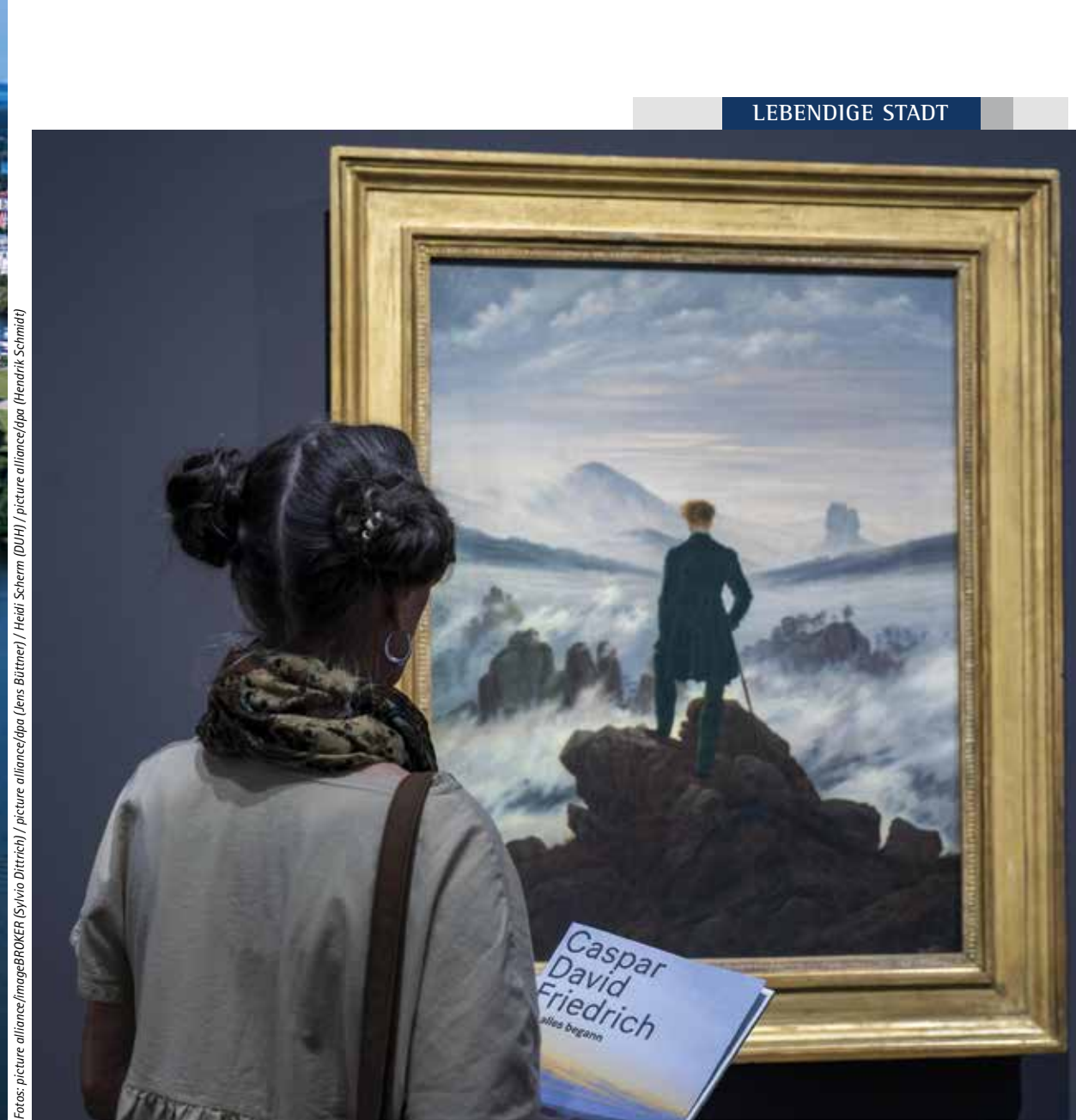
Ein weiterer wichtiger Impuls kam von der ehemaligen Präsidentin des Deutschen Städtetags, Dr. Eva Lohse.

Sie schlug vor, die Energiewende für die Städte zur Pflichtaufgabe zu machen. Viele Städte können und dürfen nicht 60 Millionen Euro für Klimaprojekte ausgeben, da es eine freiwillige Aufgabe sei. Würde die Energiewende zur Pflicht, müsste diese auch vom Bund und den Ländern gestemmt werden. Andernfalls drohe die Gefahr, „Städte, die aus finanziellen Gründen nicht mithalten können, abzuhängen“, warnte Lohse.

Abschließende Worte fand Rabbini Yehuda Teichtal. Der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Chabad Berlin und Vorsitzender der Stiftung Jüdischer Campus sagte: „Ein Stativ hat immer drei Beine, damit es stabil ist. Zwei davon haben wir sehr intensiv angesprochen: die Politik und die Wirtschaft.“ Teichtal setzte fort: „Es gibt aber vielleicht ein drittes wichtiges Bein, das für die Energiewende nicht unerwähnt bleiben soll: das gesellschaftliche Verständnis. Denn letztlich sind es die Menschen, die wir aufklären und mitnehmen müssen, damit sie verstehen, dass Nachhaltigkeit nur im Miteinander funktioniert.“



Zum Weltkulturerbe ernannt: Das Residenzschloss-Ensemble in Schwerin umfasst 37 Gebäude, Plätze und Gärten.



Der Wanderer über dem Nebelmeer: Zum 250. Geburtstag von Caspar David Friedrich präsentieren die Kunstsammlungen Dresden rund 180 Werke des Meisters der Romantik.

## Stadtnachrichten

### Ehrende Erinnerung an Prof. Dr. Harald Kächele

Prof. Dr. Harald Kächele, langjähriges Mitglied im Stiftungsrat der „Lebendigen Stadt“, ist am 25. Februar dieses Jahres im Alter von 61 Jahren nach schwerer Krankheit verstorben. Harald Kächele war seit 2001 Bundesvorsitzender der Deutschen Umwelthilfe (DUH). In zahlreichen Gemein-



Prof. Dr. Harald Kächele (1962–2024).

schaftsprojekten von DUH und Stiftung „Lebendige Stadt“ engagierte er sich für eine lebenswerte Natur und Umwelt. Zu den gemeinsamen Initiativen zählten Wettbewerbe wie „Bundeshauptstadt der Biodiversität“, „Lebenswerte Stadt“ oder „dein Schulhof“. „Prof. Dr. Harald Kächele war ein wahrer Umweltschutz-Begeisterter. Seinen vorbildlichen Einsatz für Natur, Umwelt, Klima und Menschen werden wir in ehrender Erinnerung bewahren“, so Dr. Andreas Mattner, Vorsitzender des Vorstands der Stiftung „Lebendige Stadt“.

### Schwerin: Residenzensemble ist Weltkulturerbe

Das Unesco-Welterbekomitee hat das Residenzensemble Schwerin zum Weltkulturerbe ernannt. Die Anlage zeugt von der letzten Blüte höfischer Kultur und Schlossbaukunst im

Europa des 19. Jahrhunderts, so die deutsche Unesco-Kommission. Das Ensemble umfasst 37 Gebäude, Plätze und Gärten und ist der historische Geburtsort von Schwerin. Es ist seit 1990 Sitz des Landtags von Mecklenburg-Vorpommern. Durch seine Inselanlage verbindet das Schloss die Stadt und die umliegenden Gärten sowie Naturräume. Die Residenz wird die 54. Welterbe-Stätte in Deutschland, weltweit stehen mehr als 1.100 Bauwerke auf der begehrten Liste. Zum Schweriner Residenzensemble gehört auch das Staatliche Museum, dessen derzeit laufende Modernisierung von der Dorit & Alexander Otto Stiftung gefördert wird.

### Basel richtet den ESC 2025 aus

Der Eurovision Song Contest (ESC) findet im kommenden Jahr in Basel statt. Das haben die Ausrichter, die

Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft (SRG) und die Europäische Rundfunkunion (ERU), entschieden. Basel liegt direkt an der Grenze zu Deutschland und Frankreich. Die Stadt hat sich mit dem Motto „Grenzen überwinden“ beworben. Sie sieht sich und die Region als bestes Beispiel dafür, wie Grenzen im Zusammenleben der Menschen unwichtig werden können. Veranstaltungsort des Musikwettbewerbs wird am 17. Mai 2025 die St. Jakobs-halle sein.

### Dresden: Wo alles begann

„Caspar David Friedrich. Wo alles begann“ – unter diesem Titel schließen die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden den Reigen der Präsentationen zum 250. Geburtstag des Meisters der Deutschen Romantik. An zwei Orten, dem Albertinum und

dem Kupferstich-Kabinett, geben rund 180 Werke Einblick in das Schaffen und die Maltechnik des Künstlers, der über 40 Jahre hinweg seinen Lebensmittelpunkt in Dresden hatte. Im Albertinum sind bis zum 5. Januar 47 Gemälde zu sehen, darunter Ikonen wie „Der Wanderer über dem Nebelmeer“ aus der Hamburger Kunsthalle sowie „Mondaufgang am Meer“ und „Der Watzmann“ aus der Alten Nationalgalerie Berlin. Das Kupferstich-Kabinett beleuchtet parallel bis Mitte November den Zeichner Caspar David Friedrich.

### Städte in Nordrhein-Westfalen schlagen Alarm

Der Städte- und Gemeindebund Nordrhein-Westfalen (NRW) warnt vor einer drohenden finanziellen Krise in den Städten und Gemeinden des Bundeslandes. Laut einer Umfrage

bewerten fast alle Kommunen die finanziellen Aussichten bis 2028 als schlecht oder sehr schlecht. Thomas Eiskirch, Bochums Oberbürgermeister und Vorsitzender des Städtetages NRW, sowie Christoph Landscheidt, Bürgermeister von Kamp-Lintfort und Präsident des Städte- und Gemeindebundes NRW, schildern die Situation als äußerst kritisch: „Die Ergebnisse der Umfrage sind ein Alarmsignal. Kaum eine Stadt oder Gemeinde wird in den nächsten fünf Jahren noch einen ausgeglichenen Haushalt schaffen.“ Und weiter heißt es: „Investitionen in Schulen, Kitas oder Verkehr, die wir so dringend brauchen, sind kaum noch möglich.“ Eiskirch und Landscheidt fordern eine Verbesserung der kommunalen Finanzausstattung sowie eine schnelle Umsetzung der Altschuldenlösung.

### Zukunftszentrum für Deutsche Einheit

In Halle an der Saale bekommt die Deutsche Einheit ein Haus. Das Zukunftszentrum soll die Leistungen der deutschen Vereinigung würdigen und die Erfahrungen für künftige Umbrüche und Krisen nutzbar machen, als Begegnungs- und Forschungsstelle zugleich. Eine Jury hat-

te Halle als Standort für das Zentrum ausgesucht. Im April wurde ein Architekturwettbewerb gestartet, der Preisträger soll im Frühjahr 2025 feststehen. Baubeginn soll 2027 sein. Die Fertigstellung ist für 2030 vorgesehen. Geplant ist eine Nutzfläche von rund 14.000 Quadratmetern. Der Bund hat 200 Millionen Euro für das Prestigeobjekt in Aussicht gestellt.



Am Riebeckplatz in Halle/Saale soll das Zukunftszentrum entstehen.



Kongress der Stiftung „Lebendige Stadt“ im Alexander-Otto-Haus auf dem Jüdischen Campus in Berlin.



Altbundespräsident Christian Wulff führte mit seinem Impulsreferat in das Thema ein.

VON ANDREA PEUS

## „Zuwanderung als Chance begreifen“

Deutschland ist ein Zuwanderungsland – mit allen Chancen und Herausforderungen. Doch welche genau sind das? Und wie kann eine erfolgreiche Integration gelingen? Über diese Themen diskutierten beim 21. Internationalen Kongress der Stiftung „Lebendige Stadt“ rund 300 Entscheidungsträger aus Städten, Kommunen, Wirtschaft und Wissenschaft im Alexander-Otto-Haus auf dem Jüdischen Campus in Berlin.

Gleich zu Beginn würdigte Alexander Otto den Jüdischen Campus als beispielgebenden Ort für Miteinander und Austausch. „Der Campus ist offen für alle Menschen jeden Geschlechts, jeden Alters, jeder Ethnie und jeden Glaubens – und mehr noch: Er ist ein Ort, der die Menschen verbindet! Diese Idee entspricht der Philosophie unserer Stiftung von einer lebendigen und toleranten Stadt“, so der Kuratoriumsvorsitzende der Stiftung „Lebendige Stadt“.

Dabei wies Alexander Otto auch auf die integrative Kraft der Jüdischen Gemeinde Chabad hin. „Entschlossenes Handeln und große Verantwortung hat die Gemeinde nicht nur beim Campus-Bau an den Tag gelegt. Als der russische Angriffskrieg auf die Ukraine begann, hat die Gemeinde im März 2022 jüdische Kinder – darunter viele Waisen aus Odessa – und Frauen aufgenommen, sie betreut und ihre

Rettung organisiert. Inzwischen haben in der Gemeinde fast 500 geflüchtete Menschen Aufnahme gefunden.“ Dieses Handeln biete eine gute Vorlage, für die folgende Kongressdiskussion um die Zuwanderungsstadt.

### » Die Menschen wollen Teil unserer Gesellschaft sein.

Key-Note-Speech von Christian Wulff, Bundespräsident a.D.

Christian Wulff nahm seine Zuhörer mit auf eine Reise voller Denkanstöße – und nannte viele Beispiele, in denen Integration durch ein respektvolles Miteinander gelungen ist. Gleichzeitig warnte der ehemalige Bundespräsident vor dem Hintergrund sich zuspitzender Verteilungskämpfe auch vor Hass und Misstrauen, besonders in den sozialen Netzwerken. „Die Gegner von Vielfalt, von einer bunten Republik Deutschland und von einem gleichberechtigten Zusammenleben mit Minderheiten sind mehr geworden“, sagte Wulff. Die

Menschen würden Diskriminierung und Spaltung erleben, obwohl viele von ihnen schon seit Generationen in Deutschland leben. „Sie wollen sich nicht mehr rechtfertigen, dass sie hier sind. Sie wollen selbstverständlicher Teil unserer Gesellschaft sein“, sagte der Altbundespräsident und appellierte im Interesse einer multikulturellen Gesellschaft für mehr Empathie und Einfühlungsvermögen.

### » Wahrnehmung und Wirklichkeit klaffen stark auseinander.

Impulsreferat von Gerald Knaus, Autor und Politikberater

„Beim Thema Flucht und Migration klaffen in Europa Wahrnehmung und Wirklichkeit stark auseinander“, warnte der Migrationsexperte Gerald Knaus. In seiner Bestandsaufnahme beschrieb er eine zynische Flüchtlingspolitik. Hier Tote im Mittelmeer und Pushbacks, dort Menschen,

die als politische Waffe instrumentalisiert werden. Die Angst vor einer „unkontrollierten Massenmigration“ führe zu sinnloser Panik, so Knaus. Gleichzeitig seien wir zur Aufrechterhaltung unseres Wohlstands auf Zuwanderung angewiesen. Das sei paradox und es brauche eine klare Migrationspolitik und humane Kontrolle.

### Die Zuwanderungsstadt – Integration als Schlüssel

Dr. Andreas Mattner, Vorstandsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“, hatte die Kongressgäste zuvor begrüßt und sie auf einen spannenden Erfahrungs- und Meinungsaustausch mit hochkarätigen Referentinnen und Referenten eingestimmt. Er sagte: „Wir möchten die zentralen Themen Wohnen, Bildung und Arbeit gemeinsam diskutieren – und Ihnen hierbei mit vielen positiven Beispielen Mut machen.“



Fotos: Ulrik Echtenlopf



Bild links: Alexander Otto, Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung „Lebendige Stadt“.

Bild in der Mitte: Gerald Knaus, Autor und Politikberater.

Bild rechts: Dr. Andreas Mattner, Vorsitzender des Vorstands der Stiftung „Lebendige Stadt“.

## Integration I: Wohnquartiere als Schlüssel



### » Deutschland muss den Turbo zünden.

Impulsreferat: Kai Wegner, Regierender Bürgermeister von Berlin

Kai Wegner, Regierender Bürgermeister von Berlin, sieht die Hauptstadt als eine Einwanderungsstadt, in der Integration trotz aller Herausforderungen durchaus gelänge. „Berlin entwickelt sich dem allgemeinen Trend entgegen positiv“, sagte Wegner. Doch das allein genüge nicht. Deutschland müsse den Turbo zünden, forderte Wegner. „Planungs- und Genehmigungsverfahren müssen einfacher und schneller werden.“ Wichtig sei es, die Menschen willkommen zu heißen und ihnen die richtigen Angebote zu machen. ▶



## Integration I: Wohnquartiere als Schlüssel

### Podiumsdiskussion

**Moderation: Gunther Adler,**  
stv. Hauptgeschäftsführer ZIA  
Deutschland

„Für Integration gibt es kein Drehbuch, aber ein Wohnkonzept. Gemeinsam mit einem Architekturbüro haben wir ein modulares Wohnkonzept entwickelt, das sich seit Jahren bewährt. In der Hausgemeinschaft lernen die Menschen die Sprache, kommen in den Job und werden integriert.“

Marcus Witzke,  
Vorstand „Hoffnungsträger Stiftung“

„Jeder muss mit jedem leben können, die Mischung ist das A und O. Hier müssen wir Konfliktsituationen positiver bewerten. Denn es ist etwas Gutes, wenn wir uns miteinander auseinandersetzen.“

Dr. Arne Nilsson,  
Sprecher der Geschäftsführung  
Fördern & Wohnen

„Es braucht Lotsen, viel Ehrenamt und Initiativen, die den Menschen helfen.“

Stefanie Frensch,  
Vorständin Becker und Kries  
Unternehmensgruppe

„Dieses Land ist unfreundlich zu den Menschen, die hier leben und arbeiten wollen. Die Formulare sind selbst für uns schwierig auszufüllen.“

Rolf Buch,  
Vorstandsvorsitzender Vonovia SE

„Willkommen heißen heißt, es den Menschen zuzugestehen, dort zu leben, wo sie sich wohlfühlen.“

Gunther Adler,  
stv. Hauptgeschäftsführer ZIA Deutschland



Podiumsdiskussion I:  
(v.l.) Gunther Adler (stv. Hauptgeschäftsführer ZIA Deutschland), Rolf Buch (CEO Vonovia), Marcus Witzke (Vorstand „Hoffnungsträger Stiftung“), Stefanie Frensch (Vorständin Becker und Kries Unternehmensgruppe), Dr. Arne Nilsson (Sprecher Geschäftsführung „Fördern & Wohnen“).

## Integration II: Bildung und Betreuung als Schlüssel

### » Die Integration junger Menschen ist eine gesellschaftliche Aufgabe.

Impulsreferat: Karin Prien, Bildungsministerin von Schleswig-Holstein

„Wir müssen mit begrenzten Mitteln möglichst viel erreichen und das geht nur, wenn wir priorisieren“, sagte Karin Prien. Die Bildungsministerin von Schleswig-Holstein wies darauf hin, wie angespannt das Schulsystem sei. „In den Perspektivschulen in Schleswig-Holstein setzen wir uns klare, messbare Ziele, um die Schulabbrecherquote zu reduzieren und die Startchancen in Deutschland zu verbessern“, so Prien. Es wäre hilfreich, damit schon in den Kitas zu beginnen, so die Ministerin, dann sei der Hebeleffekt größer.“

### Podiumsdiskussion

**Moderation: Robert Heinemann,**  
Vorstandsmitglied Stiftung  
„Lebendige Stadt“

„Die Unternehmen haben einen idealen Auszubildenden im Kopf. Hier muss ein Denkwechsel stattfinden, um den Menschen die Chance zu geben, sich zu entwickeln. Die Menschen gehen dorthin, wo sie Arbeit finden – nämlich in die Städte. Damit haben die Städte eine besonders große Aufgabe, damit Integration gelingt.“

Karin Prien,  
Bildungsministerin von Schleswig-Holstein

„Talent ist herkunftsfrei. Die Menschen warten darauf gefunden und gefördert zu werden.“

Suat Yilmaz,  
Buchautor, Ministerialrat in NRW

„Bildung ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, das schaffen die Schulen nicht allein.“

Ulrich Kober,  
Direktor Demokratie und Zusammenhalt,  
Bertelsmann Stiftung



Podiumsdiskussion II:  
(v.l.) Robert Heinemann (Vorstandsmitglied Stiftung „Lebendige Stadt“), Karin Prien, MdB (Bildungsministerin Schleswig-Holstein), Ulrich Kober (Bertelsmann Stiftung), Suat Yilmaz (Buchautor und Ministerialrat in NRW).

## Integration III: Arbeit als Schlüssel

### » Wir konkurrieren mit anderen Ländern um Arbeitskräfte.

Impulsreferat: Detlef Scheele, Vorstandsvorsitzender der Bundesagentur für Arbeit a.D.

„Kein Migrant nimmt einem Deutschen die Arbeit weg“, sagte der ehemalige Vorstandsvorsitzende der Bundesagentur für Arbeit, Detlef Scheele. Für den Experten steht fest: „Wir brauchen 400.000 Zuwanderer pro Jahr, damit Firmen auch in Zukunft ausreichend qualifiziertes Personal zur Verfügung haben.“ Wichtig sei, die Frauen und Kinder ebenfalls zu berücksichtigen, „sonst gehen die Menschen nach drei bis vier Jahren wieder zurück in ihre Heimat.“ Das sei kontraproduktiv, schließlich konkurriere Deutschland mit anderen Ländern um Arbeitskräfte. Scheele schlägt daher vor, Fachkräfte bereits im Herkunftsland bei den Kosten der Zuwanderung sowie bei den Deutschkursen zu unterstützen. Außerdem wäre es hilfreich, ausländische Berufsabschlüsse sowie Teilqualifikationen anzuerkennen. „Wir müssen die deutsche Bürokratie vereinfachen und die Menschen arbeiten lassen – sozial-

versicherungspflichtig und sichtbar“, so Scheele.

### Podiumsdiskussion

**Moderation: Jochen Schenk,**  
Vorstandsvorsitzender  
Real I.S. AG

„Wir erwarten von den Menschen, dass sie besser Deutsch sprechen als so mancher Deutsche. Natürlich ist die Sprache eine wichtige Voraussetzung, viel wichtiger ist aber die betriebliche und die gesellschaftliche Integration. Ich weiß nicht, woher wir diese Arroganz nehmen zu glauben, dass die Menschen bei uns Schlange stehen. Wir müssen sie willkommen heißen, sonst gehen diese Arbeitskräfte in andere Länder.“

Dirk Binding,  
Deutsche Industrie- und Handelskammer

„Eine gelungene Zuwanderung gelingt nur durch Transparenz.“

Unsere Verwaltungsstrukturen sind aber sehr undurchschaubar. Ich weiß nicht einmal, wann der Integrationsprozess zuverlässig beendet ist und ich endlich arbeiten kann.“

Detlef Scheele,  
Vorstandsvorsitzender  
der Bundesagentur für Arbeit a.D.

„Wir müssen wettbewerbsfähig sein, deswegen sollten wir vielleicht direkt in die Länder gehen und den Kindern die deutsche Sprache beibringen.“

Dr. Umes Arunagirinathan,  
Bestsellerautor

Fortsetzung ►



Podiumsdiskussion III:  
(v.l.) Jochen Schenk (Vorstandsvorsitzender Real I.S.), Dr. Umes Arunagirinathan (Bestsellerautor), Detlef Scheele (ehem. Vorstandsvorsitzender Bundesagentur für Arbeit), Dirk Binding (Deutsche Industrie- und Handelskammer).

Fotos: Ulrik Eichentopf

Von links: Kölns Oberbürgermeisterin Henriette Reker, Altbundespräsident Christian Wulff, Alexander Otto, Berlins Regierender Bürgermeister Kai Wegner und Dr. Andreas Mattner, Vorsitzender des Vorstands der Stiftung „Lebendige Stadt“.



Podiumsdiskussion: (v.l.) Alev Doğan (stv. Chefredakteurin ThePioneer & Podcast Host), Dr. Marie-Agnes Strack-Zimmermann, MdEP (Mitglied des FDP-Präsidiums), Rabbiner Yehuda Teichtal (Vors. Jüdische Gemeinde Chabad Berlin und Vors. Stiftung Jüdischer Campus), Ahmad Mansour (Diplom-Psychologe und Autor).



Oberbürgermeisterrunde: (v.l.) Dr. Dieter Salomon (Hauptgeschäftsführer IHK Südlicher Oberrhein), Sibylle Keupen (Oberbürgermeisterin Aachen), Octavian Ursu (Oberbürgermeister Görlitz), Henriette Reker (Oberbürgermeisterin Köln).

Fotos: Ulrik Eichentopf

## Die Oberbürgermeisterrunde

» Einfach mal das nutzen, was jemand mitbringt.

**Moderation: Dr. Dieter Salomon,**  
Hauptgeschäftsführer IHK  
Südlicher Oberrhein

„Ich habe das Glück, dass die Kölner ein großes Interesse an Fremden haben. Wir sind alle kölsch. Vielleicht sollten wir uns mehr als globale Welt begreifen. Warum nicht schon im Kindergarten mehrere Sprachen sprechen?“

Henriette Reker,  
Oberbürgermeisterin Köln

„14 Prozent der Aachener haben keinen deutschen Hintergrund. Wir sind eine vielfältige und weltoffene Stadt. Die Menschen begegnen sich unabhängig von ihrer Herkunft, ihrer Kultur und Religion, sehr entspannt und friedlich.“

Sibylle Keupen,  
Oberbürgermeisterin Aachen

„In Görlitz wohnen und arbeiten über 5.000 Polen, es gibt deutsch-polnische Schulklassen und ge-



Aachens Oberbürgermeisterin Sibylle Keupen.

mischte Kindergärten. Das ist ein natürlicher Prozess. Abgesehen davon, sollten wir das Sprachthema pragmatisch angehen und nicht auf die 100-prozentige Lösung warten. Einfach mal das nutzen, was jemand mitbringt, der Rest kommt dann noch. Wer Arbeit hat empfindet sich als nützlich und integriert sich.“

Octavian Ursu,  
Oberbürgermeister Görlitz

## Podiumsdiskussion

» Es ist wichtig, dass jeder eine Identität hat und diese auch behält.

**Moderation: Alev Doğan,**  
Chefredakteurin von The Pioneer

„Städte haben eine große Chance, wenn die Menschen erkennen, dass sie dort ihresgleichen finden. Wenn sie merken, dass sie nicht gewollt sind, bekommt das Verhältnis einen Bruch.“

Dr. Marie-Agnes Strack-Zimmermann,  
MdEP, Mitglied des FDP-Präsidiums

„Antisemitismus ist kein jüdisches Problem. Wer heute gegen Juden ist, ist morgen gegen Frauen, übermorgen gegen alle Menschen, die Demokratie schätzen [...] Integration muss nicht Assimilation heißen, im Gegenteil, es ist wichtig, dass jeder eine Identität hat und diese auch behält.“

Rabbiner Yehuda Teichtal,  
Vorsitzender der Stiftung Jüdischer Campus

„Es gibt hier bei uns in Berlin tatsächlich eine Kreuzberger oder eine Schöneberger Identität und viele mehr. Das ist in Ordnung, weil jeder damit was Schönes verbindet. Wenn wir die Schulen, die Arbeitsplätze und die Kommunen zu Orten machen, in denen sich die Menschen austauschen können und Freundschaften schließen, dann wird Inte-

gration gelingen. Es muss auf der persönlichen Ebene funktionieren.“

Ahmad Mansour,  
Diplom-Psychologe und Autor

VON RANDO AUST

## Stiftungspreis 2024

## Wuppertal für schönstes Bahnhofsumfeld ausgezeichnet

Die Stiftung „Lebendige Stadt“ hat die Stadt Wuppertal für das schönste Bahnhofsumfeld mit dem Stiftungspreis 2024 ausgezeichnet. Insgesamt hatten sich 77 Städte beworben. Anerkennungen erhielten Burg in Sachsen-Anhalt, Königsee in Thüringen sowie die österreichische Hauptstadt Wien. ►



Große Bühne für die Gewinner des Stiftungspreises 2024 zum Thema „Das schönste Bahnhofsumfeld“.



Festlicher Rahmen: Die Stiftungspreisverleihung fand im Alexander-Otto-Haus auf dem Jüdischen Campus in Berlin vor 300 Gästen statt.

Preiswürdig waren Bahnhofsumfelder, die durch ihre Gestaltung, ihr Management und ihre Mobilitätsanbindung zu einem urbanen und lebendigen Stadtraum werden. Verbunden ist die Auszeichnung mit einem Preisgeld von 15.000 Euro, jede Anerkennung mit einem Preisgeld von je 5.000 Euro.

„Bahnhofsviertel sind als Ankommenorte die Visitenkarte einer Stadt“, so Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“. Mancherorts seien sie aber auch Unorte oder gar Angsträume. „Unsere Gewinner zeigen, wie Bahnhofsumfelder durch ökologische Nachhaltigkeit, Mobilitätshubs, kreative Finanzierungsformen und starke Kooperationen – attraktiv gestaltet und gut gemanagt – zu Verweilorten werden können. Damit sind sie beispielgebend“, sagte Otto.

Die Stiftungspreisverleihung fand am 10. April 2024 im Alexander-Otto-Haus auf dem Jüdischen Campus in Berlin vor 300 Gästen statt. Redner waren Klara Geywitz (Bundesministerin für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen) und Markus Lewe (Städtetagspräsident und Oberbürgermeister Münster). Laudatoren waren Andreas Engelhardt (Persönlicher haftender Gesellschafter Schüco International),

Kristina Frank (Kommunalreferentin München), Andrea Gebhard (Präsidentin Bundesarchitektenkammer) und Christian Pegel (Minister für Inneres, Bau und Digitalisierung, Mecklenburg-Vorpommern).

„Bahnhöfe und ihre umliegenden Plätze sind oftmals die Orte, die Neuankommende zuerst entdecken“, sagte Bundesministerin Geywitz. Umso wichtiger sei eine hochwertige und sichere Gestaltung des Bahnhofsumfelds – auch für die Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt. „Aus diesem Grund unterstützt der Bund Städte und Gemeinden seit vielen Jahren über die Städtebauförderung von Bund und Ländern in der Neu- und Umgestaltung von Bahnhofsplätzen. Ich freue mich, dass die Stiftung ‚Lebendige Stadt‘ für den diesjährigen Stiftungspreis ‚Das schönste Bahnhofsumfeld‘ als Schwerpunkt ausgewählt hat“, so Geywitz weiter.

#### Sieger des Stiftungspreises: Wuppertal

Das Wuppertaler Bahnhofsumfeld Döppersberg galt vor der umfassenden Neugestaltung als Unort und Angstraum. Mit seiner Neugestaltung hat die Stadt Wuppertal Stadtrepertoire im großen Stil betrieben: Es ist ein urbaner Stadtraum mit ansprechenden Verweilzonen entstanden. Soziale

Brennpunkte wurden entschärft, indem jede Gesellschaftsgruppe ihren Raum erhalten hat. So ist mit dem Café Cosa eine Anlaufstelle für suchtkranke und obdachlose Menschen geschaffen worden.

Die Innenstadt und das Bahnhofsumfeld wurden durch eine Fußgängerbrücke zusammengeführt. Die Gestaltung der Bahnhofspassage als neuer Eingang zum Bahnhof und die Integration kultureller Elemente sind identitätsstiftend und schaffen Raum für Begegnungen. Mittels einer verbesserten Beleuchtung, einem durchdachten Leitsystem und Fahrstühlen wurden Urbanität und Barrierearmut geschaffen. Kurze Wege zwischen den Mobilitätsträgern fördern eine nachhaltige Fortbewegung.

Darüber hinaus wurde ein Akteursnetzwerk aus Stakeholdern mit dem Ziel einer Kooperation für die Sicherheit der Innenstadt und des Döppersberg geknüpft. Das Netzwerk vereint Expertise aus der Sozial- und Stadtplanung, den Verkehrsbetrieben, der Wirtschaft und den Ordnungs- und Sicherheitsbehörden und bringt diese zusammen mit seinen unterschiedlichen Blickwinkeln in die Planung ein. Der Erfolg ist ablesbar: In einer von der Bergischen Universität durchgeführten Umfrage gaben nach Abschluss

des Projekts 87 Prozent der Befragten an, sich bei Tag am Döppersberg eher oder sehr sicher zu fühlen. Immerhin 43 Prozent der Befragten gaben das auch für die Nacht an.

#### Anerkennung: Burg

Die Umgestaltung des Bahnhofsumfelds der Stadt Burg in Sachsen-Anhalt wurde im Rahmen der Landesgartenschau 2018 realisiert und ist ein Beispiel dafür, wie eine mittelgroße Stadt ein komplexes Vorhaben realisieren kann. Das Motto der Landesgartenschau „Von Gärten umarmt“ wurde bei der Gestaltung des Bahnhofsumfelds aufgegriffen.

Der als „Bahnhofsanlage“ angelegte Goethepark lädt mit seinen zahlreichen Grünflächen, Blütenbeeten sowie einem Spielplatz zum Verweilen ein und wird damit zur Grün-oase. Der Park verbindet den Bahnhof und die Innenstadt durch seine offene Gestaltung. Das Element Wasser auf dem Bahnhofsvorplatz erhöht die Aufenthaltsqualität und dient zugleich als Spielraum für Kinder.

Darüber hinaus beeindruckt ein Skatepark die Szene und zieht junge Menschen an. Der Ort bietet auch funktional viel Raum für unterschiedliche Aktivitäten. Die Barrierearmut



Klara Geywitz, Bundesministerin für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen.



Andreas Engelhardt, persönlich haftender Gesellschafter Schüco International KG.



Andrea Gebhard, Präsidentin der Bundesarchitektenkammer.



Christian Pegel, MdL, Minister für Inneres, Bau und Digitalisierung in Mecklenburg-Vorpommern.



Kristina Frank, damalige Kommunalreferentin der Stadt München.



Kaspar Kraemer (l.), Vorsitzender der Jury, im Gespräch mit Markus Lewe, Oberbürgermeister von Münster und Präsident des Deutschen Städtetags.

und Installation taktischer Leitsysteme sind Kernelemente inklusiver Stadtgestaltung. Zudem wurden verschiedene Mobilitätsangebote integriert. Das Bahnhofsumfeld der Stadt Burg ist nicht nur beispielgebend für eine gelungene Planung, sondern auch für die zeitnahe und erfolgreiche Umsetzung von großen Infrastrukturprojekten in Mittelstädten.

#### Anerkennung: Königsee

Die Umgestaltung des Bahnhofsumfelds im Ortsteil Rottenbach im thüringischen Königsee ist ein Beispiel dafür, wie engagierte Bürgerinnen und Bürger einen Bahnhof zu einem lebendigen Treffpunkt und damit zu einem Symbol für Gemeinschaft machen. Der Bahnhof drohte zu verfallen, bevor die Gemeinde das Bahnhofsgelände sowie einem Spielplatz zum Verweilen ein und wird damit zur Grün-oase. Der Park verbindet den Bahnhof und die Innenstadt durch seine offene Gestaltung. Das Element Wasser auf dem Bahnhofsvorplatz erhöht die Aufenthaltsqualität und dient zugleich als Spielraum für Kinder.

Zwei Jahre später wurde das Projekt im Rahmen der Internationalen Bauausstellung von der Genossenschaft, der Stadt Königsee und weiteren Unterstützern umgesetzt. Dies umfasste die Einrichtung eines Bahnhofsladens, der von der Bürgergenossenschaft betrieben wird, sowie die Gestaltung des Vorplatzes mit Mischbeeten und Sitz-

möglichkeiten. Entstanden ist ein lebendiger Ort als Treffpunkt für die Bürgerinnen und Bürger.

Der Bahnhof ist ein Mobilitäts-Hub für Bus, Bahn, Auto und Fahrrad und damit Bestandteil einer umfassenden Mobilitätsinfrastruktur. Die Parkplätze für Menschen mit Behinderung sowie die Barrierearmut des Vorplatzes und Multifunktionshauses zeugen vom inklusiven Ansatz. Die Erweiterung des Gesamtareals um Freiflächen sowie eine Photovoltaikanlage, die den Laden mit eigenem Strom versorgt, unterstreichen die langfristige Perspektive und Innovationskraft dieses Projekts.

#### Anerkennung: Wien

Die Umgestaltung des Bahnhofsumfelds im Stadtteil Wien-Praterstern ist nicht nur Beispiel für eine ästhetische Aufwertung, sondern auch für eine gelungene Transformation in einen klimagerechten, nachhaltigen und inklusiven Stadtraum. Die Zahlen sprechen für sich: Die Anzahl der Sitzgelegenheiten wurde mehr als vervierfacht, die Anzahl der Bäume verdoppelt. Im gesamten Areal sind viele neue Grünflächen nach dem Schwammstadtprinzip integriert worden. Diese ökologische Herangehensweise bewirkt nicht nur eine effiziente Wasserversorgung für die Bäume,

sondern wirkt sich damit auch positiv auf das Stadtklima aus und leistet folglich einen wertvollen Beitrag zur Klimaresilienz.

Ein weiteres Element bei der Einbeziehung von Wasser ist ein Wasserspiel, das mit einer Fläche von 500 Quadratmetern nicht nur visuell ansprechend, sondern auch funktional vielseitig und identitätsstiftend ist. Die Möglichkeit, es abzuschalten und somit als Veranstaltungsfläche zu nutzen, unterstreicht die Nutzungsvielfalt und Aufenthaltsqualität des Platzes. An einer wichtigen Unterführung unter dem Bahnhof wurde eine dynamische Lichtdecke geschaffen, die bei Dunkelheit für Aufenthaltsqualität und Atmosphäre sorgt.

Neben der Infrastruktur wurden mit der Einrichtung einer Polizeiwache und verstärkter Sozialarbeit auch inhaltliche Strukturen geschaffen. Das hat bei den Menschen zu einem erhöhten Sicherheitsempfinden geführt. Das Mobilitätsangebot wurde durch E-Mobilität, Fahrradstellplätze, Leihfahrräder und durch eine sehr gut vernetzte ÖPNV-Anbindung ausgebaut. Die barrierearme Gestaltung des öffentlichen Raums mit einem taktilem Leitsystem macht den Bahnhof am Praterstern gut und sicher zugänglich.

#### Die Preisjury:

Kaspar Kraemer,  
Kaspar Kraemer Architekten BDA

Kirsten Bruhn,  
ehem. paralympische  
Leistungsschwimmerin

Andrea Gebhard,  
Präsidentin Bundesarchitekten-  
kammer

Hilmar von Lojewski,  
Leiter Dezernat Stadtent-  
wicklung, Bauen, Wohnen und  
Verkehr, Deutscher Städtetag

Dr. Tim Lukas,  
Akademischer Rat für Be-  
völkerungsschutz, Katastrophen-  
hilfe und Objektsicherheit,  
Bergische Universität Wuppertal

Dr. Anke Schröder,  
Leiterin Kompetenzzentrum  
Urbane Sicherheit, Landes-  
kriminalamt Niedersachsen

Mike Schubert,  
Oberbürgermeister Potsdam

Jeanette Winter,  
Vorständin Produktion DB  
Station & Service AG



Stickoxid-Filter für saubere Luft: Textil-Fassade an der Kölner Volkshochschule.

## Innovativer Stickoxid-Filter: Für saubere Luft in der Kölner City

Die Stadt Köln, die Stiftung „Lebendige Stadt“ und das Unternehmen Schüco haben ein gemeinsames Projekt zur Reinigung stickoxidbelasteter Luft in der Kölner Innenstadt gestartet.

Am Gebäude der Volkshochschule in der Cäcilienstraße 35 wurde dazu eine stickoxidbindende Textilfassade installiert. Die Fassade filtert mittels aufgebrachtener Wirkstoffe schädliche Stickstoffe und wandelt diese in unschädliche Nitrate um. Dieses innovative Projekt soll wegweisenden Charakter auch für andere Städte haben.

„Als erste deutsche Stadt testen wir die Wirksamkeit eines solch großen Luftfilters an einem Hauptverkehrsknotenpunkt“, sagt Kölns Oberbürgermeisterin Henriette Reker. „Ich hoffe auf überzeugende Ergebnisse der Messungen. Denn die Qualität der Luft hat einen großen Einfluss auf die Lebensqualität in unserer Stadt“, so Reker weiter.

Die Textilfassade ist am 2. April 2024 an der Nordfassade der Volkshoch-

schule in Betrieb gegangen und wird ein Jahr lang valide Messergebnisse liefern. Der photokatalytische Luftfilter besteht aus zwei bedruckten Membranflächen in der Größe von jeweils acht mal 20 Metern und ist mit einer modernen Messtechnik ausgestattet.

» **Als erste deutsche Stadt testen wir die Wirksamkeit eines solch großen Luftfilters an einem Hauptverkehrsknotenpunkt.**

Henriette Reker,  
Oberbürgermeisterin der Stadt Köln

Die Membranen sind aus recycelten PET-Flaschen hergestellt und filtern Stickoxide der Umgebungsluft an der viel befahrenen, vierspurigen Cäcilienstraße. Um die luftreinigende Filterleistung auszuwerten und zu do-

kumentieren, wird die Luftqualität vor und hinter der Membran gemessen.

„Die Luftverschmutzung ist die größte Umweltbedrohung für unsere Gesundheit. Deshalb möchte meine Stiftung eine innovative und einfach nachzuziehende Blaupause liefern, wie verschmutzte Luft von Stickoxiden gereinigt werden kann“, erklärt Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“. Wenn die Pilotfassade in Köln die Luftverschmutzung signifikant senke, könne dies ein positives Signal für weitere deutsche Großstädte sein, hier ebenfalls aktiv zu werden, so Andreas Engelhardt, persönlich haftender Gesellschafter der Schüco International KG.

Für das innovative Umweltprojekt hat die Stadt Köln eine Kooperation mit der Stiftung „Lebendige Stadt“ und dem Unternehmen Schüco ge-

schlossen. Schüco finanziert die Herstellung und Montage der Membran mit rund 250.000 Euro. Die Stiftung „Lebendige Stadt“ finanziert mit rund 100.000 Euro die fortlaufende Messung und Auswertung der Ergebnisse und hat damit das renommierte Forschungszentrum Jülich beauftragt. Die Stadt Köln stellt die Fassadenfläche bereit und erstattet die anfallenden Gebühren in Höhe von rund 20.000 Euro.

Das Beispiel der luftreinigenden Fassade in Köln zeige einmal mehr, wie viel Potenzial die gebaute Umwelt biete, wenn diese neu gedacht und gemeinsam nach innovativen Lösungen gesucht werde, sagt Dr. Jan Serode, Experte für nachhaltiges Bauen und wissenschaftlicher Projektleiter.



Von links: Andreas Engelhardt (persönlich haftender Gesellschafter Schüco International KG), Henriette Reker (Oberbürgermeisterin Köln) und Dr. Andreas Mattner (Vorstandsvorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt“).

### Funktionsweise der Textilfassade: So geht's!

Befinden sich gesundheitsschädliche Luftschadstoffe, wie z.B. Stickoxide, in der Nähe der Fassade, setzt unter UV-Licht die Photokatalyse ein. Durch Oxidationsprozesse werden die Schadstoffe in unschädliche Salze umgewandelt und verbleiben zunächst auf der Fassadenoberfläche. Beim nächsten Regen werden diese von der Oberfläche abgewaschen. Sie können auf

natürlichem Weg in den Boden versickern oder kontrolliert als nährstoffreiches Gießwasser für Pflanzen aufgefangen und genutzt werden. Nach der Nutzungsphase am Gebäude können die Fassadengewebe kreislaufgerecht recycelt werden.

Die Textilmembran hat den weiteren Vorteil, dass sie vor Fenstern angebracht die Sonnenein-

strahlung und damit die Erwärmung in den Innenräumen deutlich reduziert. Damit kann der Energieaufwand zur Kühlung der Innenräume reduziert und CO<sub>2</sub> eingespart werden. Dabei ermöglichen die mikro-perforierten Membranen zugleich einen nahezu unbeeinträchtigten Blick von innen nach außen. Der Effekt ist vergleichbar mit einer Werbebedruckung von Bussen.



Reallabor der Energie- und Mobilitätswende: Am 20. September war Richtfest auf dem EUREF-Campus in Düsseldorf.

Fotos: Alois Müller (EUREF-Campus Düsseldorf)



Nordrhein-Westfalens stellvertretende Ministerpräsidentin Mona Neubaur und Düsseldorfs Oberbürgermeister Dr. Stephan Keller ziehen den Richtkranz gemeinsam in die Höhe.

## EUREF-Campus Düsseldorf „Möglichkeitsraum für nachhaltige Zukunft“

In Düsseldorf errichtet die EUREF AG ihren zweiten Innovationscampus in Deutschland. Etwa 4.000 Mitarbeiter aus etablierten Unternehmen, Start-ups, Wissenschaft und Forschung sollen dort in engem Austausch an den Zukunftsthemen Energie, Mobilität und Nachhaltigkeit arbeiten.

**W**ir möchten zeigen, dass die Energiewende machbar und bezahlbar ist“, so EUREF-Vorstand Reinhard Müller beim Richtfest für den zweiten Bauabschnitt des EUREF-Campus in Düsseldorf. Im angrenzenden ersten Bauabschnitt beziehen bereits die ersten Technologie- und Energiefirmen ihre Flächen. Den Startschuss gab die landeseigene NRW.Energy4Climate, die am 1. Juli rund 1.000 Quadratmeter Fläche im Campus-Gebäude übernahm. Weitere Großmieter sind der französische Weltkonzern Schneider Electric mit rund 10.000 Quadratmetern sowie der Multitechnik-Dienstleister SPIE mit 8.000 Quadratmetern. Beide verlagern ihre Deutschlandzentralen nach Düsseldorf. Sukzessive folgen zahlreiche weitere Unternehmen, die bereits Mietverträge unterschrieben haben.

Mona Neubaur, stellvertretende Ministerpräsidentin von Nordrhein-Westfalen, bezeichnete den EUREF-Campus beim Richtfest als „Möglichkeitsraum, in dem innovative Konzepte für eine nachhaltige Zukunft entstehen“. Düsseldorfs Oberbürgermeister Dr. Stephan Keller sagte, das Konzept unterstütze die Strategien der Stadt Düsseldorf in Sachen Energiewende und Smart City. Darum habe „die städtische Wirtschaftsförderung den An-

siedlungsprozess aus voller Überzeugung von Anfang an begleitet und gefördert“.

Eine Besonderheit des Campus ist die enge Zusammenarbeit zwischen Industrie und Hochschulen: In Kooperation mit der Universitäts-Allianz Ruhr sowie der Hochschule Düsseldorf und unter Beteiligung der auf dem EUREF-Campus ansässigen Unternehmen wird aktuell ein Studien- und Weiterbildungsangebot entwickelt, das fünf Masterstudiengänge im Bereich Energie und Mobilität umfasst.

### Reallabor der Energie- & Mobilitätswende

Mit dem EUREF-Campus Düsseldorf soll ein Reallabor der Energie- und Mobilitätswende entstehen. Innovationen rund um die Themen Energie, Klimaschutztechnik, Umweltschutz und Mobilität werden von den angesiedelten Unternehmen und Einrichtungen entwickelt, erforscht und in Showrooms präsentiert. Mit der Eröffnung des neuen Campus sollen die bereits bestehenden Arbeitsbeziehungen der Unternehmen intensiviert werden. Vorbild dieses grünen Innovationscampus ist der bereits existierende EUREF-Campus Berlin, an dem einige der in Düsseldorf beteiligten Unter-

nehmen ebenfalls Standorte unterhalten.

Der jetzt eröffnete erste Bauabschnitt mit 39.000 Quadratmetern Mietfläche ist voll vermietet. Ein besonderes Highlight ist der Innenhof rund um die EUREF-Kuppel, die wie schon in Berlin als Event-Location genutzt wird. Der zweite Bauabschnitt mit 30.000 Quadratmetern Mietfläche ist im Rohbau fertiggestellt und soll 2025 den Nutzern übergeben werden. Der dritte Bauteil, der Mobility Hub, ist als Erprobungs- und Gründungsplattform konzipiert. Der dritte Bauabschnitt mit 18.500 Quadratmetern Fläche ist für 2026 geplant.

### Berliner Campus als Vorbild

Vorbild für den Düsseldorfer Campus ist der bereits existierende EUREF-Campus Berlin, der vom selben Entwickler und Betreiber konzipiert und entwickelt wurde. Wie sehr das Konzept bereits in Berlin überzeugt hat, zeigen die Zahlen: Mehr als 150 Unternehmen, Start-ups sowie kleine und mittelständische Firmen aus Wirtschaft, Wissenschaft und Forschung mit 7.000 Beschäftigten haben sich dort angesiedelt. Zugleich ist der Berliner Campus ein Referenzort für die Smart-City-Strategie des Landes Berlin.



Raum zum Tanzen: In Hamburg wurde eine ehemalige Gleishalle zum temporären Clubersatz.



Tanzen mit Elbblick: Der Hamburger Club „Hafenklang“ fördert mit Konzerten kleiner Folk- oder Punkbands den Nachwuchs, kämpft aber selbst ums Überleben.



Clubkombinats-Geschäftsführer Thore Debor (rechts) setzt sich mit der Initiative „#clubsAREculture“ bundesweit für eine lebendige Clubszene ein.

VON CORINNE SCHMID

## Clubkultur: Night-Highlight statt Störenfried

Musikclubs sind Kultur: Mit der Novelle des Städtebaurechts wird für sie jetzt erstmals eine eigene Nutzungskategorie eingeführt. Clubkultur könnte damit in der Stadtentwicklung in Zukunft eine größere Rolle spielen.

**M**usik erleben, tanzen, feiern, auf Konzerte gehen und Party machen – das sind längst wesentliche Bestandteile einer lebendigen urbanen Szene. Dennoch verschwinden immer mehr Clubs aus dem städtischen Raum. Die Gründe sind vielfältig: Inflation, höhere Mietpreise, Konkurrenz um Räume. So schlossen im Vorjahr beliebte Clubs wie der traditionsreiche Technoclub „Distillery“ in Leipzig, „Harry Klein“ in München, „The Tube“ in Düsseldorf oder der „E-Keller“ in Göttingen. Das „Mensch Meier“ in Berlin ist bedroht wie viele andere Clubs. Nicht nur Tanzbegeisterte ärgert das. Mit der Initiative „#clubsAREculture“ kämpft Thore Debor, Geschäftsführer des „Clubkombinat

Hamburg“, seit Jahren für Clubs. Im September ist nun der erste Durchbruch auf Bundesebene gelungen.

„Damit die Clubszene eine Überlebenschance bekommt, ist die Veränderung der baurechtlichen Einstufung von Clubs nötig – weg von Vergnügungs-, hin zu Kulturstätten“, so Debor. Die Initiative #clubsAREculture vereint bundesweit Akteure, die sich für Clubkultur einsetzen. Dazu gehören „Live-Kultur“, die „LiveMusikKommission“, der ChaosComputerClub“. „Die Kampagne #clubsAREculture ist ein Beispiel, wie Clubkultur als wertvoller Bestandteil der urbanen Kultur gefördert wird. Es hat sich dadurch viel in der öffentlichen Wahrnehmung getan“, betont

Nils Runge, Nachtmanager der Stadt und Region Stuttgart, „dennoch bleibt die offizielle Anerkennung als Kulturraum weiterhin ein Hindernis.“

Doch das beharrliche Engagement für die Clubkultur trägt nun erste Früchte. Die seit fünf Jahren bestehende Forderung, Clubs nicht länger als Vergnügungsstätten einzustufen, zeigt einen ersten Teilerfolg: Am 4. September 2024 beschloss das Bundeskabinett mit der Novellierung des Baurechts die Einführung der neuen Kategorie „Musikclubs“. „Das sind erste Schritte“, sagt Thore Debor. „Wir sehen den Fortschritt, wollen aber mehr. Clubs sollen ähnlich wie Opern- und Konzerthäuser als Anlagen kultureller Zwecke behan-

delt werden.“ Mit der neuen Gesetzgebung würden positive städtebauliche Wirkungen von Musikclubs zumindest anerkannt.

Großer Handlungsbedarf bestehe jedoch bei den Schallregulierungen. „Aktuell werden diese Probleme in den Bundesrat übergeben. Wünschenswert wäre, wenn sich auch der Bundestag damit befassen würde“, sagt Debor. Dabei sei es enorm wichtig, nicht länger mit Industrie- und Gewerbelärm gleichgesetzt zu werden.

Manche Städte sind bereits mitten im Thema. In den „Richtlinien des Landes Berlin“ heißt es im Programm „Schallschutz Clubs“ zur Förderung von Maßnahmen: „Die Clubkultur hat sich in den letzten Jahren zu einem starken Wirtschaftsfaktor und Tourismusmagneten Berlins entwickelt.“ Die Verdichtung der Innenstadt erzeuge jedoch Konflikte zwischen Clubbetreibern und Anwohnern. „Die Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe von Berlin unterstützt die lokale Clubkultur mit umfangreichen Förderaktivitäten“, heißt es in den Richtlinien weiter. Gemeint sind: schall-

mindernden Maßnahmen für „die Verträglichkeit von Wohnraum und Clubbetrieb in direkter Nachbarschaft.“ Clubbetreiber, Anwohner, Vermieter und fachkompetente Ingenieure müssen natürlich kooperieren.

» **Für die echte Anerkennung als Kulturgut ist noch viel Luft nach oben.**

Thore Debor,  
Geschäftsführer Clubkombinat Hamburg

Dass Nachtkultur kein Randthema ist, zeigte auch die erste „Mitteldeutsche Nachtkonferenz“ am 28. August 2024 in Leipzig. Leipzigs Kulturbürgermeisterin Dr. Skadi Jennicke betonte die Relevanz der nächtlichen Kultur: „Sie ist ein zentraler Teil unserer Gesellschaft, Kultur und unseres Zusammenlebens. Erst eine lebendige Nachtkultur macht eine Stadt zur Metropole.“ Bis Ende 2024 sammelt die Stadt Leipzig Infos zur Beleuchtung des Diskurses über die Nachtkultur: Wie kommen die Besucher zu ihrem Club? Was geben sie dort aus? Wie viele Angestellte und Ehren-

amtliche gibt es in Clubs? Das Kulturamt forscht gemeinsam mit einem Erhebungsinstitut, dem Amt für Wirtschaftsförderung, dem „NachtRat“ und „LiveKombinat Leipzig“.

Nachtbürgermeister, Night Mayors, Nachtmanager – immer mehr deutsche Städte richten Stellen ein, die kommunale Nachtkultur thematisieren. Sie vermitteln zwischen Politik, Verwaltung, Stadtgesellschaft, Kultur, Gastronomie und Anwohnern, geben Impulse und helfen bei Interessenskonflikten. Um geschlossen agieren zu können, haben sich diese Nachtexperten zu einer bundesweiten Gemeinschaft, dem „Nacht Konsil“, vereint.

Nils Runge etwa, Nachtmanager der Stadt und Region Stuttgart, hält eine neue Bewertung der Lärmrichtlinien für dringend notwendig. „Damit haben viele Live-Clubs zu kämpfen, die oft in sanierungsbedürftigen alten Gebäuden angesiedelt sind.“ So will die Stadt Stuttgart in Zukunft unter anderem schallschützende Maßnahmen aktiv fördern.“ Das baden-württembergische Kulturministerium betont auf seiner Website: „Mit rund

zwei Milliarden Euro Umsatz, davon rund 559 Millionen in Baden-Württemberg, ist die Musikwirtschaft nicht nur künstlerisch, sondern auch ökonomisch von hoher Bedeutung.“ Staatssekretär Arne Braun aus dem Kunstministerium äußerte dazu: „Eine vitale Clublandschaft ist ein Standortvorteil, sie macht Städte und Gemeinden attraktiv.“ Ein Konzept zur gezielten Förderung baden-württembergischer Popkultur wird derzeit ausgearbeitet. Andererseits darf das Wirtschaftlichkeits-Argument nicht die Kreativität erschlagen. Denn Experimentieren ist existenziell für eine facettenreiche Clubkultur.

Einige haben den Wert einer kreativ und lebhaft gestalteten Clubszene inzwischen erkannt. „Für die konkrete Umsetzung von Club-Integration ins Stadtbild und echte Anerkennung als Kulturgut ist aber noch viel Luft nach oben“, so Clubkombinat-Geschäftsführer Thore Debor. Der Beschluss vom September, er rückt die Clubs ein Stück weiter in die richtige Richtung. Weg vom krachmachenden Störenfried, hin zum kulturellen Night-Highlight in urbanen Zentren.

Seriell vorgefertigte Fassadenteile werden mit einem Baukran vor die alte Fassade montiert.



Foto: Renowate

VON JOACHIM GÖRES

## Serielles Sanieren von Gebäuden

Schneller, günstiger und gut für den Klimaschutz: In einem Modellprojekt sollen bundesweit 17.000 Wohnungen in Mehrfamilienhäusern aus den 50er bis 70er Jahren mit vorgefertigten Fassadenteilen saniert werden.

Bruck – so heißt das Quartier mit den Mehrfamilienhäusern aus den 50er und 60er Jahren in Erlangen, auf das derzeit die Baufachwelt blickt. Bis Ende dieses Jahres lässt die Gewobau Erlangen dort 132 Wohneinheiten sanieren, gerade hat die Montage einer neuen Fassade begonnen. Weitere 475 Gewobau-Wohnungen sollen bis 2026 in Erlangen-Süd auf den neuesten Stand gebracht werden. So unterstützt das kommunale Wohnungsunternehmen die Klimaziele der Stadt Erlangen, die bis 2030 klimaneutral werden will.

Nach der Sanierung sollen die Gebäude so viel regenerative Energie unter anderem durch neue Wärmepumpen und Photovoltaikmodule erzeugen, wie die Bewohner für Heizung, Warmwasser und Strom benötigen. Neue Fenster und eine bessere Dämmung sollen zu deutlich geringerem Energiebedarf führen – das Ziel ist ein „Energiesprung“.

Energiesprung: So heißt nach niederländischem Vorbild das von der Deutschen Energie-Agentur initiierte und vom Bundeswirtschaftsministerium geförderte Modellprojekt, an dem

neben der Gewobau Erlangen weitere 21 deutsche Wohnungsunternehmen mitwirken. Sie wollen bundesweit 17.000 Wohnungen in ihren Mehrfamilienhäusern aus den 50er bis 70er Jahren wegen ihrer schlechten Klimabilanz sanieren und dabei wie in den Niederlanden verstärkt auf standardisierte Vorfertigung setzen.

### Serielles Sanieren spart Zeit und Kosten

Dabei sollen durch die vorab produzierten seriellen Fassadenteile Kosten und Zeit bei der Sanierung gespart werden. Dazu tragen auch so genannte Ground Cubes bei. In diesen unterirdisch verbauten Betonkuben ist die gesamte Gebäudetechnik vorinstalliert, so dass die Leitungen nicht aufwändig innerhalb der Gebäude verlegt werden müssen, sondern über einen Strang in der vorgefertigten Fassade in die Wohnungen laufen. „Bislang läuft alles weitgehend wie geplant“, zeigt sich Gewobau-Sprecherin Sonja Joseph zufrieden.

In Erlangen-Bruck koordiniert die Berliner ecoworks GmbH die Arbeiten im Auftrag der Gewobau. Sie hat bereits 2020 in Hameln erste Er-

fahrungen bei einem Energiesprung-Prototyp gesammelt. Dort wurden drei Gebäude mit zwölf Wohnungen saniert. Die Hamelner Fassadenteile mit Lärchenholz-Verschalung – sieben Meter lang, 2,85 Meter hoch und 36 Zentimeter dick – wurden in einem Werk in Brandenburg vorgefertigt. Sie beinhalten neben der Dämmung aus Recycling-Glaswolle auch die Fenster sowie Lüftungselemente mit Wärmerückgewinnung. Die Vorarbeiten dauerten acht Wochen, für die reine Fertigung waren zwei Wochen nötig. In Hameln, wo die Wohnungen jahrelang leer standen, wurde die Fassade innerhalb von zehn Tagen montiert.

### Mieter müssen nicht ausziehen

Eine kurze Dauer ist wichtig, damit bei künftigen Projekten Mieter nicht ausziehen müssen. „Eine Sanierung ohne Umsetzung der Mieter ist möglich, das zeigen unsere in Hameln gemachten Erfahrungen“, sagt ecoworks-Bauleiter Ronald Meyer. Bisher waren die Energiesprung-Projekte in Hameln, Mönchengladbach, Bochum, Witten, Greiz, Tuttingen, Düsseldorf, München, Frankfurt/Main, Herford und Köln auf maximal 130 Wohnun-

gen beschränkt – in Erlangen wird erstmals im großen Stil nach diesem Konzept saniert, auch hier können die Mieter während der Arbeiten weiter ihre Wohnung nutzen.

Ein Energiesprung scheint dringend notwendig: Rund ein Drittel der klimaschädlichen Kohlendioxid-Emissionen entstehen durch den Energieverbrauch beim Wohnen. Damit die Gebäude weniger Energie benötigen, müsste die derzeitige Sanierungsquote von einem Prozent in Deutschland verdoppelt werden – nur so können laut Experten die Klimaziele erreicht und bis 2050 rund 15 Millionen Häuser saniert werden. Wegen fehlender Fachkräfte, hoher Investitionen und der Angst der Bewohner vor einem deutlichen Anstieg der Miete wegen der Modernisierung geht es damit bislang nicht richtig voran. In Erlangen zahlen die Mieter nach der Sanierung pro Quadratmeter zwei Euro mehr, werden dafür aber laut Gewobau deutlich niedrigere Nebenkosten haben.

In den Niederlanden wurden bereits mehr als 5.000 Wohnungen nach dem Energiesprung-Konzept für eine halbe Milliarde Euro saniert. Allerdings ist offen, ob diese Idee einfach auf Deutschland übertragen werden kann: Beim westlichen Nachbarn gibt es größere und einheitlichere Siedlungen, was die Sanierung einfacher und günstiger macht.

Am 28. November trifft sich die serielle Sanierungsbranche zur Energiesprung-Convention in Berlin (siehe [www.energiesprung.de](http://www.energiesprung.de)).

Was braucht eine Stadt, um gut zu funktionieren? Wie muss die Infrastruktur aussehen? Welche Art Kultur? Sind die historisch gewachsenen Kleinstädte unsere Zukunft?

Mehr als 30 Jahre agieren die Bürgermeister der mittlerweile 31 verbundenen Städte miteinander und sorgen dafür, dass die Herzen ihrer Städte schlagen.

Ein Erbe kann Last oder Lust sein, auch im Sinne des Betrachtens. Historische Stadtkerne mit einem historischen Stadtgrundriss und vielen Denkmälern darauf sind ein großer Schatz und diesen zu heben und zu wahren, gehört zu den Aufgaben der AG. Das Netzwerk wäre wohl nie entstanden, wenn es das kulturelle Erbe in Brandenburg mit seinen historischen Altstädten zwischen Luckau im Süden an der sächsischen Grenze und Kyritz im Norden an der Grenze zu Mecklenburg nicht gäbe.

1992 gegründet, als die Mauer gerade erst gefallen war, die meisten Menschen noch in Schockstarre waren über den verlorenen Arbeitsplatz oder die gewonnene Freiheit, waren hier schon Menschen sehr weitsichtig. Bereits 1990 stellten die Regierungen beider

VON DANUTA SCHMIDT

## Leben in die Bude bringen!

30 Jahre „AG Historische Stadtkerne in Brandenburg“: Auch wenn der Name an Vergangenheit erinnert, so ist das Netzwerk dahinter doch sehr agil, vor allem nachhaltig, und stellt Weichen für die Zukunft.

deutscher Staaten mit dem „Modellstadt-Programm“ wichtige Weichen zur Rettung ostdeutscher Altstädte. Diese waren heruntergewirtschaftet, aber stellenweise auch teilsaniert, es war sehr viel Historie in den Innenstädten ablesbar.

Der Impuls zur Gründung kam 1992 unter anderem auch vom Bauministerium Nordrhein-Westfalens, das ein solches Netzwerk damals bereits seit fünf Jahren hatte. Zu den 20 Gründungsstädten in Brandenburg gehörten u.a. die Fontanestadt Neuruppin, die uckermärkische Stadt Templin, Rheinsberg mit seiner schönen Schlossinsel oder auch Kremmen im Norden Berlins.

„Was braucht eine Stadt? Wie bekomme ich Lebendigkeit, zugeschnitten auf den jeweiligen Ort? Nicht überall sind Handel und Kultur die richtige Lösung“, sagt Claudia Mucha. Sie ist Leiterin der Geschäftsstelle und studierte Stadt- und Regionalplanerin. Wie bekommt man Vitalität und lokale Verbundenheit hin?

So sind „Spielflächen“ entstanden, ob in Angermünde mit dem Haus Uckermark, einer Tourismus-Information, die Veranstaltungsräume hat und einen

wunderbar gestalteten Garten zum Verweilen oder Tischtennis spielen. In Beeskow steht mitten im Zentrum ein Sandkasten, das haben auch die Angermünder aufgegriffen. So können sich die Großeltern auf dem Marktplatz Kaffee und Kuchen holen und die Enkel im Sandkasten betreuen.

Handeln ist besser als Reden. Und so initiieren die AG-Netzwerker, die Bürgermeister der verbundenen Städte, immer wieder Aktionen, um die schick sanierten Häuser und städtischen Plätze wie einst im Mittelalter mit Leben zu füllen. Am 27. September dieses Jahres wurde in Bad Freienwalde mit der Laurentius-Schule von 1875 das 300. Denkmal des Monats ausgezeichnet. Seit 1999 macht das Netzwerk auf diese Weise auf ein historisches Gebäude im Bundesland aufmerksam. Weitere Aktionen sind eine Sommer-Theater-Tournee oder Radrouten entlang der Altstädte.

Karsten Eule-Prütz ist Herzbergs Bürgermeister. Er sagt: „Wir arbeiten auch mit der Hamburger Körber-Stiftung zusammen, die sich um die Teilhabe der Bürger kümmert. Wir wollen doch, dass unsere Herzberger sagen, was sie wollen und wünschen, was sie sich vorstellen können.“ Derzeit

steht die Neugestaltung des Marktplatzes zur Debatte. Gemeinsam mit den Ideen der Bürger entstand bereits der Botanische Garten.

Welche Kleinstadt hat so etwas schon? Wie es dazu kam? „In Herzberg steht eine Fabrikantenvilla von 1910. Die Villa zu sanieren, würde vier Millionen Euro kosten. Wir haben dann die Bauaufgaben geteilt. So nähern wir uns schrittweise und haben erst einmal das realisiert, was leichter machbar war: der Garten des Hauses. Auch unser Schulhof sieht nun viel attraktiver aus“, berichtet der Bürgermeister. Die finanziellen Mittel kommen vom Land Brandenburg. Mehr als 20 Millionen Euro seien bisher in die Revitalisierung der Kleinstadt geflossen.

„Es braucht auch lokales Denken der Menschen in den Städten“, so Claudia Mucha. Identifikation mit der Stadt und Engagement vor Ort seien wichtig. Ein Beispiel dafür ist Katrin Boßdorf, die mit ihrer Familie in Angermünde lebt. Seit 14 Jahren führt die studierte Kunsthistorikerin einmal im Monat im historischen Kostüm mit anderen Angermündern unter dem Titel „Mägdle, Macht und Glaubensstreit“ durch die Stadt der Vergangenheit. Bei Dämmerung geht's auch an der historischen wiederhergestellten Stadtmauer entlang. „Wir haben alles selbst erarbeitet, auch die Dramaturgie, wir haben in der Chronik recherchiert“, sagt Boßdorf. So begegnen Interessierte dem Feldherrn Wallenstein, man ist dabei, wenn Mägdle streiten und der Pfarrer dazu auffordert, nach Amerika auszuwandern. Heute geht es eher darum, zu bleiben und sich ein schönes Zuhause zu schaffen. Möglichst gemeinsam. Das ist das große Ziel der AG Historische Stadtkerne.



Fotos: AG Historische Stadtkerne

Lebendiges Zentrum: Sandkasten auf dem Marktplatz in Beeskow.



Der Marktplatz als Bühne: Sommertheater im historischen Stadtkern von Angermünde.





Von links: Giorgio Paolo Mastropaolo, Rabbiner Yehuda Teichtal und Lichtkünstler Michael Batz.



90-minütige Kunstaktion: Der Lichtkünstler Michael Batz schuf sieben blaue Lichtrechtecke am Berliner Holocaust-Denkmal.

VON CARSTEN SCHMIDT

## Botschafter des Lichts

2.711 Stelen und sieben blaue Lichtrechtecke auf dem Boden: Erstmals gab es eine Illumination am Berliner Denkmal für die ermordeten Juden Europas. Der Hamburger Autor, Regisseur und Theatermacher Michael Batz schuf Ende Mai für 90 Minuten ein minimalistisches Lichtkunstwerk – neben dem von Peter Eisenman entworfenen Stelenfeld, das seit 2005 an die bis zu sechs Millionen jüdischen Opfer des Holocaust erinnert.

Mit allergrößtem Respekt sei er an diese Aufgabe herangegangen, so Michael Batz. Möglich machte dieses Lichtkunstwerk der Hamburger Verein „Mit2wo Kulturnetzwerk“. Dessen Gründer Giorgio Paolo Mastropaolo, mit dem Batz seit Langem zusammenarbeitet, kämpfte über Monate für das Projekt. Batz: „Es war das allererste Mal überhaupt, dass eine Kunstaktion am Denkmal stattfin-

den durfte. Viele internationale Künstler waren zuvor abgelehnt worden.“

Batz' Lichtkunstwerk kam nicht in Berührung mit dem Denkmal. Es blieb eine Distanz, ein Abstand, eine klare Trennung. Denn der Künstler projizierte keine dreidimensionalen Lichtstelen, sondern entschied sich für eine eindimensionale Projektion auf die Pflastersteine zwischen dem Stelenfeld und der

Cora-Berliner-Straße – ganz leise und nicht raumgreifend. Zudem richtete er die Rechtecke in Nord-Süd-Richtung aus, entgegen der Richtung der Stelen, doch mit der Form ihrer Oberflächen. „Mir war es sehr wichtig, dass die Installation den Respekt vor dem Denkmal ausdrückt“, sagte Batz.

So entwickelte Michael Batz ein eigenes Format für seine Rechtecke und schuf

somit ein eigenständiges Monument. Auch ließ er zwischen den sieben Lichtrechtecken einen größeren Abstand als Peter Eisenman, was Sphäre gab für den Ansatz des Vereins Mit2wo: Raum für die individuelle Erinnerung zu geben. Und vielleicht auch als Botschaft dafür, dass jeder zum Licht beitragen muss. Die temporären Lichtsteine symbolisierten Zuversicht und Lebensbejahung. „Die Erinnerung ist das mentale Wiederer-

leben früherer Erlebnisse und Erfahrungen“, sagte Mastropaolo. „Denn unsere Vergangenheit lebt in uns weiter. Die Bilder in unserem Kopf verändern sich, führen ein Eigenleben – Erinnern ist das wahre Vergessen.“

Der mit Licht errichtete Ort sollte mit persönlichen Gedanken und Emotionen der Anwesenden gefüllt werden. Im Sinne der Humanität sollte das Kunstwerk einen Beitrag dazu leisten, Menschen unabhängig von ihrer Glaubensrichtung zum Nachdenken anzuregen und in Mitmenschlichkeit zu verbinden. „Wenn wir rausgehen, in diese schweren, dunklen herausfordernden Zeiten und wir sagen: Wir werden die Welt mit Licht, mit positivem Licht umgeben – dann kann uns niemand zurückhalten! Darum bin ich so beeindruckt von diesem Kunstwerk“, sagte Rabbiner Yehuda Teichtal. „Jeder von uns ist ein Botschafter des Lichtes. Wir alle machen Licht.“



Die temporären Lichtsteine sollten Zuversicht und Lebensbejahung symbolisieren.

Fotos: Andras Hahn / Michael Batz / picture alliance/dpa (Paul Zinken)



Die Hafen-Schaukel „Over the Edge“ in Amsterdam.

VON ANDREA PEUS

## Schaukeln mit Panoramablick

Seit diesem Sommer können Mutige auf der höchsten Schaukel Europas über die deutsche Hauptstadt schwingen. Adrenalinkick und spektakuläre Fotos garantiert.

Es braucht schon ein wenig Überwindung, sich auf 120 Metern Höhe von der Dachkante des Park Inn Hotels in Berlin-Mitte abzustoßen. Doch dann schwebt man auf der höchsten Schaukel Europas der einmaligen Kulisse der Stadt und dem Fernsehturm entgegen.

Die Berliner „High Swing“ macht damit der Amsterdamer Hafen-Schaukel „Over the Edge“ den Rang als höchste Schaukel Europas streitig. Natürlich bietet auch diese vom Dach des A'DAM Lookouts einen fantastischen Panoramablick über den Hafen, die Stadt und ihre Grachten – aber eben nur auf 100 Metern Höhe.

Stefan Joachim von Vertical Sports Events, einem nationalen Ableger der Jochen Schweizer Unternehmensgruppe, bietet mit seinem Team nicht nur das Schaukel-Erlebnis an, sondern auch Bungeejumping und House Run-

ning. Er spricht von einem neuen Trend. „Outdoor-Erlebnisse finden immer häufiger in den Städten statt. Ob Hochseilgärten, Kletteranlagen oder Surfwellen an städtischen Stränden – meist sind sie leicht erreichbar und ideal für kurze Städtereisen“, sagt Joachim.

### » Outdoor-Erlebnisse finden immer häufiger in den Städten statt.

Dabei seien viele seiner Kunden gar nicht mehr unbedingt auf der Suche nach dem reinen Adrenalinkick. „30 Prozent schwingen sich allein für ein Foto oder kurzes Video in die Höhe“, schätzt der Marketingspezialist. „Fünf Minuten schaukeln und die Leute haben, was sie wollen: ein Foto, für ihre Follower auf Instagram“, so Joachim. Dazu gehört auch Trymacs, einer der bekanntesten Streamer Deutschlands

mit 1,1 Millionen Followern. Sein Foto löste bei Instagram einen regelrechten Hype aus, ebenso wie eines der viralen Reels, das der „High-Swing“ 4,4 Millionen Views, 1.700 Kommentare und 56.000 Likes bescherte.

Davon profitiert das Team von Vertical Sports Events. Seit dem Sommer hätten sie allein mit der Schaukel mehr Umsatz generiert als mit Bungeejumping und House Running zusammen, sagt Joachim.

### Locations in München und Hamburg hat das Team bereits im Visier.

Das Team aus München kann sich daher gut vorstellen, das Schaukel-Erlebnis auch bald in anderen Städten anzubieten. „Berlin ist für uns jetzt erst einmal eine Testphase, aus der wir lernen möchten“, sagt Joachim. Mögliche Plätze für weitere Extrem-Schaukeln haben er und seine Kollegen in München und Hamburg bereits im Visier. Bereits beschlossen ist, die Schaukel nicht, wie ursprünglich geplant, nur in den Sommermonaten zu öffnen. Schaukeln kann man schließlich das ganze Jahr über, in tanzenen Schneeflocken oder auch umspielt von Regentropfen, in denen sich die Lichter der Stadt reflektieren. Besondere Fotoeffekte garantiert.

Ultimativer Adrenalinkick: Schaukeln in 120 Metern Höhe über den Dächern von Berlin.



Das Arken-Museum in Kopenhagen als Hühnerstall: ein Werk der dänischen Künstlerin Benedikte Bejerre in der Ausstellung „Group Therapy“.

Fotos: picture alliance/opa (Armin Weigel) / David Stjernholm



Neuer Weltrekord: 1.175 Hunde sind bei einer Dackelparade durch die Regensburger Altstadt mitmarschiert.

## Stadtnachrichten

### Kopenhagen: Das Arken-Museum – ein Hühnerstall

Ein Schwarm von 50 Ballonhühnern beschäftigte auf humorvolle und dennoch ernsthafte Weise die Besucher des Arken-Kunstmuseums in Kopenhagen. Dort hüpfen die fröhlichen Heliumtiere wie in einem Hühnerstall frei durch den Galerieraum. Mit den Hühnern, die von den Besuchern auch angefasst werden durften, hinterfragt die dänische Künstlerin Benedikte Bjerre romantisierte Vorstellungen vom Landleben. Zuletzt war die 37-jährige Künstlerin auf der Frieze Art Fair in London vertreten, einer der weltweit führenden Messen für moderne und zeitgenössische Kunst.

Dort allerdings nicht mit Hühnern, sondern mit Pinguinen, als Botschafter für Artenvielfalt und Klima.

### Wärmende Attraktion am Ostseestrand

Sie ist groß, rot und nicht zu übersehen. Eine überdimensionale Wärmflasche soll Touristen in der kalten Jahreszeit am Strand erfreuen. Erst in Travemünde, dann in anderen Orten. Statt mit heißem Wasser ist das Objekt mit Heizstäben ausgestattet, die für angenehme Temperaturen sorgen. Touristen können darauf sitzen oder liegen und die Wärme genießen. Die Wärmflasche soll bis zum Frühjahr an verschiedenen Orten entlang der

Ostsee aufgestellt werden, darunter Travemünde, Fehmarn, Timmendorfer Strand, Eutin, Plön, Heiligenhafen, Großenbrode, Scharbeutz und Kellenuhlen.

### Yoko Ono im K20 in Düsseldorf

Sie ist eine gefeierte Konzeptkünstlerin, Filmemacherin und Musikerin: Yoko Ono, Witwe von John Lennon und eine der bedeutendsten Aktivistinnen der Friedensbewegung. Bereits vor ihrer Ehe mit Lennon machte sie sich einen Namen mit radikalen Performances und als Pionierin des Fluxus – einer Kunstrichtung, bei der es nicht auf das Kunstwerk ankommt,

sondern auf die schöpferische Idee. Die Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen präsentiert in Kooperation mit der Tate Modern Yoko Onos Werk in einer umfassenden Einzelausstellung. Die rund 200 Arbeiten – darunter Installationen, Partituren, Filme und Fotografien – umspannen sieben Jahrzehnte und zeigen ihren Einfluss auf die zeitgenössische Kultur. „Yoko Ono – Music of the Mind“ ist bis zum 16. März 2025 in der Kunstsammlung K20 in Düsseldorf zu sehen.

**Weltweit größte Dackelparade in Regensburg**  
Großes Showlaufen in Bayern: 1.175 Dackel und ihre Besitzer durchquerten

die Regensburger Altstadt, angefeuert von Zehntausenden Dackelfreunden und Schaulustigen aus aller Welt. Gemeinsam mit den Betreibern des Dackelmuseums feierten sie den neuen „Zamperl“-Rekord. Ziel war es, mit der Parade ein Zeichen für Lebensfreude zu setzen und zugleich auf die kulturelle Bedeutung des Dackels für Bayern und Deutschland aufmerksam zu machen.

### Madrid verbietet E-Scooter

Viele Fahrer sind rücksichtslos mit dem E-Roller unterwegs und parken ihn nach Gebrauch mitten auf dem Gehweg. Nun hat Madrids Bürgermeister durchgegriffen: Die drei Anbieter, die in der spanischen Haupt-

stadt aktiv waren, hätten die Bedingungen zur Sicherheit der Fußgänger nicht erfüllt. Die Lizenzen wurden ab Oktober aufgehoben, neue Erlaubnisse für andere Betreiber seien nicht geplant. Vor Madrid haben bereits mehrere Städte auf der ganzen Welt Elektrotretroller verbannt, unter anderem Paris, Montréal, Melbourne – und Gelsenkirchen.

### Transrapid-Prototyp künftig in Bochum ausgestellt

Ein Prototyp der Magnetschwebbahn Transrapid hat im Eisenbahnmuseum Bochum eine neue Heimat gefunden. Das Ausstellungsstück ist Teil des „Transrapid 07“, der in den neun-

ziger Jahren auf der Versuchsanlage im Emsland eingesetzt wurde. Der Transrapid sollte als Hochgeschwindigkeitstechnologie die Lücke zwischen Eisenbahn und Flugzeug schließen, scheiterte aber an Wirtschaftlichkeitsbedenken. Das Eisenbahnmuseum Bochum plant eine Sonderausstellung zum Thema nach der Winterpause.

### Top-Reiseziele: Dessau, Chemnitz und Wuppertal

Der neue „Marco Polo Trendguide 2025“ preist Dessau, Chemnitz und Wuppertal als Top-Reiseziele in Deutschland an. So feiert Dessau von September 2025 bis Dezember 2026

das 100-jährige Bauhaus-Jubiläum in der Stadt – unter anderem mit einer Reihe von Ausstellungen und herausragender Architektur. Chemnitz, das zu DDR-Zeiten Karl-Marx-Stadt hieß, ist 2025 neben der slowenisch-italienischen Doppelstadt Nova Gorica/Gorizia Kulturhauptstadt Europas. Das Festjahr soll zeigen, dass der Riesenschädel von Karl Marx nicht die einzige Attraktion der einstigen Industriestadt ist. In Wuppertal prangen derzeit poetische, surreale und abstrakte Wandgemälde meterhoch an den Fassaden. Sie gehören zum Projekt „Urbaner Kunst-Raum Wuppertal“ (UKW) und machen die Stadt im Bergischen Land zu einem angesagten Reiseziel.

## Klimaquartiere

# In großem Stil, statt nur Klein-Klein



Rolf Buch ist seit 2013 als Chief Executive Officer Mitglied und Vorsitzender des Vorstands der Vonovia SE.

Wenn Meinungsforscher Menschen in Deutschland nach ihren größten Sorgen fragten, rangierte lange Zeit eine Antwort weit oben: der Klimawandel. Das ist heute anders. Krieg, Wirtschaftskrise und innere Sicherheit stehen aktuell im Mittelpunkt des gesellschaftlichen Diskurses. Der Schutz des Klimas scheint aus dem Fokus zu geraten. In der Bevölkerung, aber offensichtlich auch in der Politik.

Jüngstes Beispiel sind die im Haushaltsentwurf geplanten Kürzungen der Mittel für den Klima- und Transformationsfonds (KTF). Für 2025 weist der Haushalt im KTF für die energetische Gebäudesanierung nur noch 14,35 Milliarden Euro aus – das sind fast 2,4 Milliarden Euro weniger als in diesem Jahr. Damit reagiert die Politik auch auf die Stimmung in der Bevölkerung. Denn in einer vor kurzem vom Statistischen Bundesamt veröffentlichten Umfrage zu den aktuell größten Problemen der deutschen Gesellschaft rangierte der Klimawandel nur noch auf Rang vier. Mit großem Abstand zu dem Top-Thema „Asyl, Migration, Ausländer“ und auch hinter den Sorgen um Wirtschaftslage und Rechtsruck.

Dass die Politik die Unterstützung für die energetische Gebäudesanierung zurückfährt, ist allerdings ein falsches Signal! Ausgerechnet jetzt, wo die Anforderungen, die der Klimawandel an uns alle stellt, größer – aktuelles Stichwort Extremwetter – und die Auflagen schärfer werden. Denn klar ist: Der Klimawandel lässt sich nur aufhalten, wenn es gelingt, die CO<sub>2</sub>-Emissionen zu drosseln.

Auf der Suche nach Einsparungen ist es sinnvoll, dort zu beginnen, wo viel zu holen ist. Und das ist ohne Zweifel bei Gebäuden der Fall. Öffentliche und private Gebäude gehören neben dem Verkehr und der industriellen Produktion zu den Hauptverursachern von Treibhausgasen. Ihr Betrieb ist für gut 30 Prozent der CO<sub>2</sub>-Emissionen in Deutschland verantwortlich, vor allem durch Heizung, Kühlung und Stromverbrauch. Daraus folgt: Wenn es uns nicht gelingt, insbesondere bestehende Gebäude energieeffizienter zu gestalten und ihren CO<sub>2</sub>-Ausstoß zu reduzieren, sind die allgemeinen Ziele zum Schutz des Klimas kaum zu erreichen. Dabei ist auch die Politik gefordert. Mit beharrlicher Aufklä-

rungsarbeit, nachvollziehbaren Lösungsvorschlägen, inklusive stabiler Fördersysteme sowie der Schaffung eines investitionsfreundlichen Umfelds. Das heißt konkret: weniger Regulierung.

Als Marktführer im Wohnungsbereich empfinden wir bei Vonovia eine besondere Verantwortung für den Schutz des Klimas. Deshalb haben wir uns zum Ziel gesetzt, bis zum Jahr 2045 einen nahezu treibhausgasneutralen Gebäudebestand zu erreichen. Auf diesem Weg sind wir gut unterwegs. Vor zehn Jahren hatte noch jede vierte Vonovia-Wohnung einen schlechten Energiestandard. Aktuell gehören lediglich 2,9 Prozent unserer Gebäude den niedrigsten Energieeffizienzklassen G und H an; marktweit beträgt die Quote 16 Prozent.

### Energetische Modernisierung

Wie wir das machen? Mit energetischer Modernisierung. Wir dämmen Fassaden, Kellerdecken sowie Dachböden und tauschen Fenster aus. Damit das mittelfristig schneller und kosteneffizienter geht, treiben wir die serielle Sanierung voran. Ein weiterer Baustein für die Umsetzung unserer Klimaziele ist die Forcierung der Energieerzeugung aus erneuerbaren Quellen. Beim Ausbau von Photovoltaik zum Beispiel erhöhen wir das Tempo seit diesem Jahr massiv. Bis Ende 2026 werden wir deutschlandweit PV-Anlagen mit einer Leistung von rund 300 Megawatt Peak (MWp) installieren. Und langfristig, das heißt bis 2050, werden wir alle geeigneten Dächer im deutschen Bestand von Vonovia mit Photovoltaik-Anlagen bestücken.

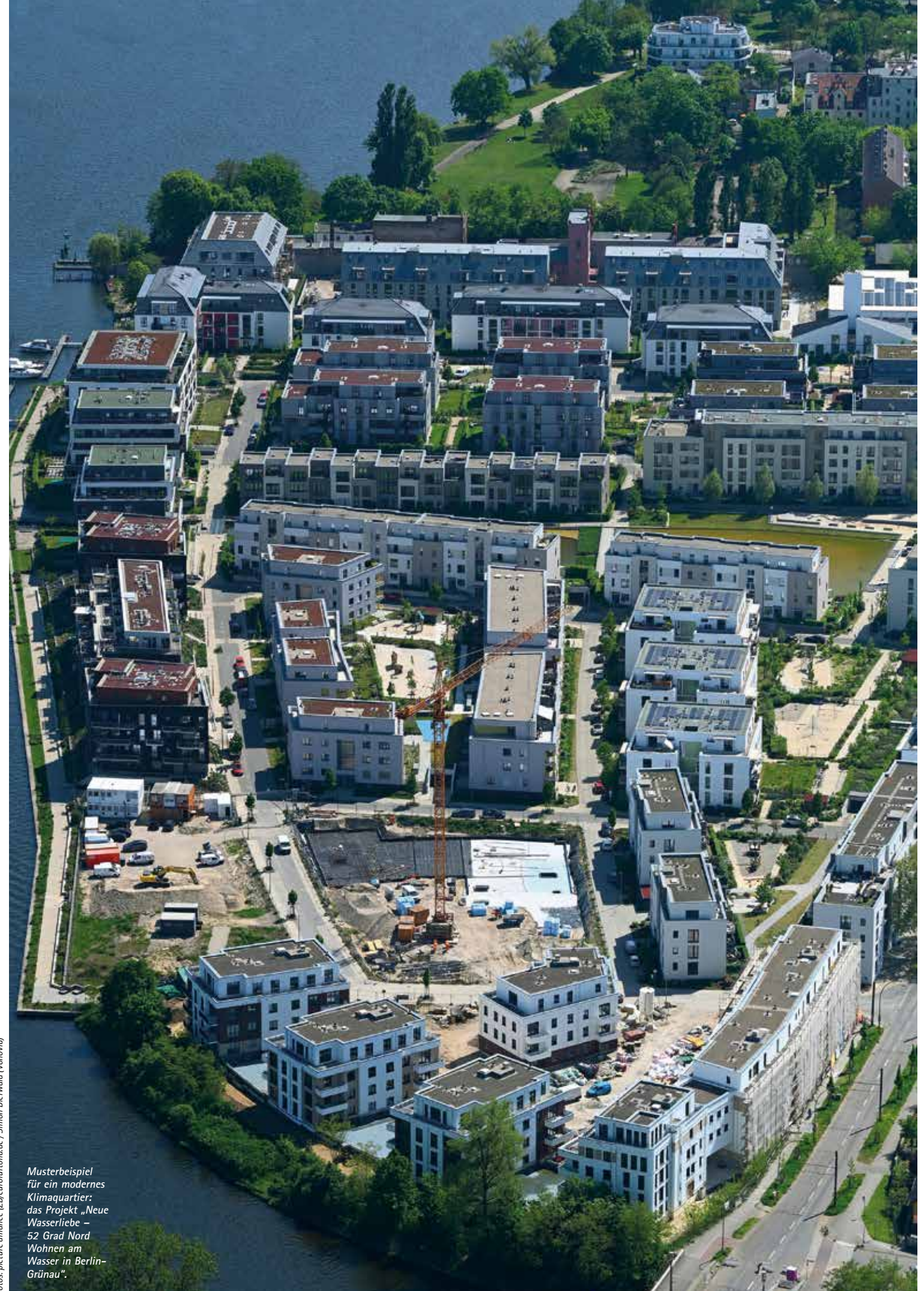
CO<sub>2</sub>-freie Fernwärme ist für uns immer dort eine Option, wo es wirtschaftlich möglich ist, weitere Bestände an ein Fernwärmenetz anzuschließen, und gleichzeitig die Dekarbonisierung der Wärmeherzeugung vom Versorger konsequent vorangetrieben wird. Planungssicherheit hinsichtlich der Verfügbarkeit von Fernwärme kann nur die kommunale Wärmeplanung schaffen. Hier ist mehr Tempo gefordert. Viele Kommunen haben noch nicht einmal mit der Planung begonnen.

Etwa drei Viertel des Wohnungsbestandes von Vonovia in Deutschland besteht aus Wohnungen in Quartiers-

zusammenhängen. Das bietet die Chance, Klimaschutzmaßnahmen wirtschaftlich sinnvoll in größerem Stil anzugehen – also ganze Wohngebiete speziell unter dem Aspekt des Klimaschutzes umzugestalten, kurz: Klimaquartiere zu schaffen. Die Betrachtung eines Wohngebiets als Ganzes macht vor allem deshalb Sinn, weil sich nicht jedes Haus kosteneffizient auf den niedrigsten energetischen Stand bringen lässt. Gebäuden mit Nordausrichtung zum Beispiel bringt es nichts, wenn auf ihre Dächer Photovoltaik-Anlagen montiert werden. Quartierlösungen dagegen sind sehr viel besser geeignet, den gesamten CO<sub>2</sub>-Ausstoß dauerhaft und wirtschaftlich zu reduzieren. Doch leider fordert die Regulierung bei der CO<sub>2</sub>-Bilanzierung, jedes einzelne Gebäude für sich zu betrachten. Zielführender wäre, das Quartier als Einheit zu bewerten, für das eine Gesamtlösung entwickelt wird. Davon würden auch Mieterinnen und Mieter profitieren. Berechnungen zufolge ist es 20 bis 25 Prozent preiswerter, ein Quartier als Ganzes energetisch fit zu machen als jedes einzelne Gebäude anzugehen.

Wie die Neugestaltung eines Quartiers auch unter Aspekten des Klimaschutzes aussehen kann, zeigt das Projekt „Berlin 52 Grad“. In der Hauptstadt entsteht bis 2026 auf einer ehemaligen Industriebrache ein Wohngebiet, das alles auszeichnet, was ein neues Klimaquartier ausmacht. Ökologisches Herzstück ist ein 6.000 Quadratmeter großes, bepflanztes Wasserbecken, das nach dem Modell der Schwammstadt das Regenwasser der umliegenden Grundstücke auffängt, biologisch reinigt und in den natürlichen Wasserkreislauf zurückführt. Holz spielt nicht nur an Fassaden eine Rolle. Auch entstehen dort vier Mehrfamilienhäuser in Holz-Hybrid-Bauweise und mit Gründächern. Wärme und Strom werden in einer quartierseigenen Energiezentrale mittels hocheffizienter Kraftwärmekopplung erzeugt. Als Brennstoff dient unter anderem regenerativ bereitgestelltes Biometangas.

Ein Klimaquartier aus einem Guss! Es braucht mehr von solchen Projekten. Zum einen, um zu zeigen, was machbar ist. Zum anderen als Aufforderung, den Schutz des Klimas trotz anderer Herausforderungen nicht aus dem Blick zu verlieren.



Musterbeispiel für ein modernes Klimaquartier: das Projekt „Neue Wasserliebe – 52 Grad Nord Wohnen am Wasser in Berlin-Grünau“.

Fotos: picture alliance (ZB/curallbild.de) / Simon Bierwald (Vonovia)

# BEST PRACTICE FÜR EINE LEBENDIGE STADT

Im Auftrag der Stiftung „Lebendige Stadt“ hat die **TU Hamburg** vier Neubauquartiere in **Hamburg, München, Münster** und **Wien** exemplarisch unter die Lupe genommen. Untersucht wurde, wie sich das Mobilitätsverhalten zugezogener Bürgerinnen und Bürger in gut erschlossenen Quartieren verändert, wenn ein niedriger Stellplatzschlüssel oder gar keine Stellplatzvorgabe gilt. Deutlich wurde, dass sich das Mobilitätsverhalten nicht automatisch mit dem Stellplatzschlüssel wandelt. Vielmehr ist es ein Bewusstseinsprozess, der von allen Stakeholdern von Quartieren frühzeitig und langfristig kommunikativ zu begleiten ist, um Konflikte zu vermeiden.

Die neue Studie kann unter [www.lebendige-stadt.de](http://www.lebendige-stadt.de) kostenfrei heruntergeladen werden.

